

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Preis monatlich 3,00 G. wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 G. ...

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6 ...

Nr. 88

Dienstag, den 16. April 1920

20. Jahrgang

## Unter dem Druck der Internationale.

Erster Sitzungstag der Abrüstungskommission. — England verhängt sich hinter Formalitäten.

Die Tagung der Vorbereitenden Abrüstungskommission wurde in Genf gestern vormittag unter dem Vorsitz des Pariser holländischen Gesandten, Loubon, eröffnet.

Loubon führte aus, er fühle sich verpflichtet, klar heraus zu sagen, daß die Kommission nicht einberufen worden sei, weil der Moment günstig wäre, um den Text für ein Abrüstungsabkommen endgültig fertigzustellen.

Ein Beweis für die Ungebild der öffentlichen Meinung seien Tausende von Briefen von Arbeiterorganisationen, die ein allgemeines Abrüstungsabkommen als Erfüllung des Rüstungsverprechens fordern.

Loubon schilderte dann die bisherigen Arbeiten der Kommission und machte anschließend den Vorschlag, die 14 Tage, die die Kommission nun einmal zusammenbleiben müsse, mit dem

### Studium noch offen gebliebener Fragen

eines Abrüstungsentwurfes auszufüllen. Eine zweite Lesung solle nicht stattfinden. Man würde vielmehr in Unterkommissionen Einzelfragen prüfen.

Was sonst an diesem Sitzungstage vor sich ging, stand vollständig im Zeichen des sozialistischen Abrüstungsschrittes. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß es das erste Mal war, daß eine Völkerbundskommission die Petitionen privater Organisationen offiziell zur Kenntnis genommen und ihre Wichtigkeit und ihren Wert betont hat.

Am Schluß der Vormittagssitzung verlas der Vorsitzende Loubon einen Brief des Vorsitzenden einer privaten Luftfahrerorganisation, in dem die Schrecken des Luftkrieges geschildert und das

### Verbot des Luftkrieges gefordert

werden. Zweifelslos ein gut gemeinter Brief. Seine Verlesung gab Lord Cushenbun jedoch Gelegenheit zu dem Hinweis, daß es unmöglich sei und dem Reglement des Völkerbundes widerspreche, Privatbriefe wie offizielle Dokumente vorzulesen.

Namentlich England hat auch dahin gewirkt, daß die Vertreter der Internationale nicht auf offiziellem Boden im Sekretariat empfangen wurden, sondern von Loubon in seinem Hotel.

### Die Forderung der Volksmassen.

Am Montagmorgen sprach die Delegation der Sozialistischen Arbeiterinternationale bei dem Vorsitzenden der Abrüstungskommission des Völkerbundes vor.

Wir sind im Namen der Sozialistischen Arbeiterinternationale hierher gekommen, um die tausend und Abertausende von Petitionen, die alle fordern, daß die Abrüstungskommission ihre Arbeiten beschleunigt und das feierlich allen Völkern gegebene Abrüstungsversprechen einhält.

Gewiß sind die Bemühungen der Kommission nicht vergebens gewesen. Die zahlreichen Studien haben mindestens gezeigt, daß die Abrüstung technisch möglich ist und es konkrete und genaue Methoden gibt, um sie durchzuführen.

In der letzten Völkerbundversammlung haben Sie selbst, Herr Präsident, starke Worte gefunden und an die Völker appelliert, die Abrüstungsarbeiten aus der gefährlichen Situation, in die sie geraten sind, herauszuführen.

### Erst der Anfang der sozialistischen Offensive.

In seiner Antwort an Brouckère betonte Loubon, daß er die Unterstützung der Arbeiterorganisationen der Welt hoch schätze. Die von dem Vertreter der Internationale einberufene Pressekonferenz sei ebenfalls, daß

## Wie die Hakenkreuzler in Rothenburg hausten.

Der planmäßig organisierte Ueberfall auf eine sozialdemokratische Versammlung.

In Ergänzung unserer gestrigen Meldung können wir heute mitteilen, daß die Hakenkreuzbanditen in Rothenburg ob der Tauber einen planmäßigen Landesfriedensbruch verübten.

Unter Führung des Domänenpächters Siegmann, Sohn eines Ministerialrats im Reichsjustizministerium, Abteilungsleiter und des Nürnberger Stadtrats Holz begannen 180 Hitlerianer, die aus der ganzen Umgebung Rothenburgs, selbst aus Württemberg, herbeigeholt worden waren, eine wüste Schlägerei.

## Die Finanzwirtschaft der konservativen Regierung.

Beginn der Etatsdebatte im englischen Unterhaus. — Churchill verteidigt sein Werk.

Die Vorlegung des fünften, wegen der Nähe der Wahlen mit besonderer Spannung erwarteten letzten Budgets der gegenwärtigen englischen konservativen Regierung vollzog sich unter all den gewohnten Erscheinungen der Spannung und der Erregung, die bei dieser Gelegenheit im öffentlichen Leben Großbritanniens zu beobachten sind.

Winston Churchill eröffnete seine große Budgetrede mit einer optimistischen Note. Er betonte, daß ein Gesamtüberblick über die finanzielle Seite der Verwaltung Baldwin ein weitaus besseres Bild ergebe, als man erwarten konnte.

### Rückgang des Alkoholkonsums in Großbritannien,

begleitet von einer entsprechenden Verminderung der Trunksucht. Im inneren Zusammenhang hiermit stehe eine Steigerung des Zee- und Zuckerkonsums.

Auf die allgemeine Wirtschaftslage übergehend, stellte Churchill fest, daß eine entschiedene Verbesserung der Handelsbilanz zu konstatieren sei. Die ausländischen Kapitalanlagen Großbritanniens seien von 1720 Millionen Mark im Jahre 1924 auf 2080 Millionen Mark gestiegen.

Zu den Staatsfinanzen betonte Churchill, daß die größten Ersparnisse im Bereich der bewaffneten Macht vorgenommen worden seien.

auch die Weltpresse mehr Verständnis und mehr Interesse für die sozialistische Abrüstungsarbeit hat, als die englische konservative Regierung. Es fehlte kaum ein einziger der in Genf anwesenden Zeitungskorrespondenten und in lebhaften Diskussionen wurde die Brouckère zu immer neuen Erläuterungen des sozialistischen Vorgehens genötigt.

Brouckère betonte, daß der Schritt der Internationale erst der Anfang sei. Durch Veranstaltung internationaler Sozialistenkongresse, durch Anträge an die Parlamente und auf jede andere Weise werde die Arbeiterinternationale ihren Kampf fortsetzen.

### Unfall oder Attentat?

Der Wäzelnig von Indien in Gefahr.

Reuters Büro meldet aus Dehra Dun vom 15. April: Als der Eisenbahnzug des Wäzelnigs von Indien, der hierher unterwegs war, sich in der Nähe von Kardwar befand, zeigte es sich, daß eine Eisenbahnschwebe auf einer kleinen Brücke durch Unfall in Brand geraten war.

Eine andere Meldung spricht sogar von einem Eisenbahnattentat, das auf den indischen Wäzelnig und seine Gattin verübt worden und nur durch die Wachsamkeit der Ausschichtsorgane ohne schwere Folgen verlaufen sein sollen.

waren. Dabei wurden nicht weniger als sieben Sozialdemokraten verletzt. Sie mußten sich in ärztliche Behandlung begeben. Am schwersten verletzt wurde der zweite Parteivorsitzende des Ortsvereins Rothenburg, der eine ernsthafte Schädelwunde erhielt.

Die polizeiliche Untersuchung hat bereits Anhaltspunkte dafür ergeben, daß die Versammlungsvergewaltigung planmäßig vorbereitet war.

neuer Ausgaben in Verbindung mit der Mechanisierung der Armee. (Die Ersparnisse haben also mit Abrüstung demnach nichts zu tun! D. Red.) Was den Beamtenlohn anbetreffe, so sei eine Gesamtüberprüfung der Ausgaben auf 610 Millionen Mark festzustellen, die im wesentlichen auf Ausdehnung der Staatsausgaben im Gefolge der Erweiterung und des Ausbaues der Altersversicherung und andere sozialpolitische Maßnahmen zurückzuführen sei.

Die Verminderung der Einkünfte aus Zöllen und Umsatzsteuern sei hauptsächlich auf die Verminderung des Biergenusses zurückzuführen, die allein zu einer Verminderung dieses Postens im Staatshaushalt um rund 145 Millionen Mark geführt habe.

Die Erbschaftsteuer hätte die Nettoerträge von 1600 Millionen Mark eingebracht.

Die Gesamteinnahmen aus Steuern hätten 674 Millionen Pfund Sterling betragen. Churchill betonte hierauf, daß lediglich eine von ihm neu eingeführte Steuer ein Plus gewonnen sei, nämlich die Reinksteuer, die der Regierung mehr Umannehmlichkeiten geschaffen habe als sie Nutzen gestiftet hätte.

Alles in allem kann schon jetzt gesagt werden, daß irgendwelche weitgehenden Wirkungen zu Gunsten der konservativen Partei, wie sie von dem letzten Budget der konservativen Regierung im bürgerlichen Lager erhofft worden sind, von diesem Budget Churchills nicht ausgehen dürften.

# Die neue polnische Regierung an der Arbeit.

Besprechungen hin und her. — Wilsuski Extramur.

Der erste Arbeitstag der neuen polnischen Regierung verlief in zahlreichen Konferenzen und Zusammenkünften. Nach der Vereidigung der neuen Regierung durch den Staatspräsidenten verabschiedeten sich die neuen Minister von ihren bisherigen Mitarbeitern. Vorher war der Staatspräsident zu Wilsuski ins Wetzfeld gefahren, um vom Marschall, der zu der Vereidigungszeremonie nicht erschienen war, den Schwur, das Wohl der Republik im Auge zu behalten, abzunehmen. Man nahm an, daß Wilsuski durch Krankheit verhindert gewesen war, beim Staatspräsidenten persönlich zu erscheinen. Zudem nahm er aber an dem am Nachmittag stattgefundenen Kabinettsrat teil — und so zeigte es sich, daß es ihm bloß nicht gepaßt hätte, zusammen mit den anderen Ministern zu schwören.

Von den Konferenzen, die in bunter Abwechslung zwischen den neuen und den alten Ministern und deren neuen und alten Mitarbeitern vor sich gingen, erregte besonderes Interesse die Mitarbeiterbesprechung des neu ernannten Leiters des Finanzministeriums, Obersten Matuzewski, mit dem alten, schon vor der Regierungskrise zurückgetretenen Finanzminister Czochowicz; Matuzewski wird sich wahrscheinlich bei Czochowicz darüber informiert haben, wie ein vom Parlament beschlossener Haushaltsantrag am einfachsten zu überführen sei. Die politische Auswirkung der neuen Regierung und ihres parlamentarischen Charakters ist noch nicht ganz zu übersehen. Um sich ein Urteil über die weitere Entwicklung der politischen Lage zu bilden, wird man erst auf die angekündigte Regierungserklärung warten müssen. In dessen sei heute schon auf die überaus starke Erregung hingewiesen, die sich bei den demokratischen Lagern und der Linkspartei bemächtigt hat, die in der Zusammensetzung des Kabinetts eine stätige Herausforderung erblicken. Die neue Regierung — auch das kann heute schon mit aller Bestimmtheit gesagt werden — wird bei den Entscheidungskämpfen um die endgültige Macht in Polen mit allen Mitteln durchzuführen und beschleunigen.

## 15 Minderheitengutachten gemeldet.

Polen ist nicht dabei.

Am Montag, dem 15. April, lief die Frist ab, die der Völkerbundsrat den Staaten für die Einreichung von Gutachten zur Minderheitenfrage gesetzt hatte. Eingegangen bzw. angehängt sind Memoranden von 15 Staaten. Das sind: Deutschland, Oesterreich, Holland, Finnland, Ungarn, kleine Entente, Griechenland, Estland, Lettland, Litauen, Bulgarien, die Schweiz und China. Polen ist darunter nicht verzeichnet. Das neue polnische Kabinett wird für die Minderheiten als wenig günstig angesehen, denn Switalski gilt als offener Feind der Minoritäten. Es werden unter den Sejmvertretern der Minderheiten daher auch ernste Befürchtungen geäußert.

## Deutsche und polnische Pazifisten für die Verständigung.

Rundgebungen, die nicht häufig genug stattfinden könnten.

Von der „Deutschen Liga für Menschenrechte“ und „Polnischen Liga für Menschenrechte“ für Ende April organisierten Verständigungsrundgebungen wird in allen politischen Kreisen mit großem Interesse entgegengeesehen. Bekanntlich sind diese Rundgebungen der erste Versuch, die deutsch-polnische Frage in größerem Rahmen zu diskutieren. Die Redner auf deutscher Seite sind Ministerialrat Albert Falkenberg, M. d. R., (an Stelle des durch die sächsischen Landtagswahlen verhinderten Staatsministers a. D. Hermann Fleißner) und Generalmajor a. D. v. Schönau. Von polnischer Seite nehmen der Sejm-Abgeordnete Adam Prager und der ehemalige Minister Stanislaus Thugutt an diesen Rundgebungen teil.

Eröffnet werden die Rundgebungen in Königsberg unter dem Vorsitz des Stadivordnetersvorsitzers Legatis. Dann gehen die Redner nach Schneidemühl, um dann auf polnisches Gebiet zu wechseln. In Polen wird in der Industriestadt Lodz eine erste große Rundgebung mit deutschen Rednern stattfinden. In Warschau wird man sich zwei Tage aufhalten, weil von polnischer Seite besondere Empfänge für die deutschen Redner vorgesehen sind. In wei-

# In Paris wird weiter verhandelt.

Dr. Schacht stellt Gegenfragen. — Niemand denkt an Abbruch.

In der Montagssitzung der Sachverständigenkonferenz hat der Reichsbankpräsident Dr. Schacht, wenn auch in der höchsten, aber doch bestimmten Form erklärt, daß die von den Hauptgläubigern für die Kapitalschuld wie auch für die Annuitäten genannten Summen für Deutschland unannehmbar seien. Wenn die Pariser Presse aus der Höflichkeit Dr. Schachts eine Anerkennung für das angebracht von den Alliierten in ihren Forderungen geachtete Entgegenkommen herauslesen zu können glaubt, dann hat sie das mit sich selbst abzumachen.

Schon in seinen Gegenfragen, die die Alliierten am Montagabend noch schriftlich beantwortet hatten, hat Dr. Schacht seinen Zweifel darüber gelassen, daß die Forderungen der Gegenseite das deutsche Leistungsvermögen bei weitem übersteigen. Er hat vor allem angefragt, ob in den Annuitäten, die bekanntlich bis 24 Milliarden ansteigen, auch die Kosten für den Zinsdienst der Dawesanleihe, die jährlich etwa 80 Millionen ausmachen, die Kosten für die verschiedenen Kontrollorgane und die Beiträge für die kleinen, auf der Konferenz nicht vertretenen Alliierten mit enthalten seien. Alle diese „Nebenkosten“ würden, falls sie besonders berechnet würden, die künftigen Annuitäten noch höher stellen, als es jetzt die normalen Annuitäten des Dawesplanes sind. Auf der Seite der Alliierten scheint man nach dem einmütigen Protest der deutschen Öffentlichkeit die Lage in ihrem vollen Ernst erfaßt zu haben. Die Konferenz hat ihnen am Montag

ihren Rundgebungen in Katowitz, Beuthen und Breslau wird am Montag, dem 20. April die Tournee in Berlin in einer großen Rundgebung im ehemaligen Herrenhaus, wo gleichzeitig über die Reiseindrücke berichtet werden wird, ihr Ende finden.

## Frankreich vor den Kommunalwahlen.

Im allgemeinen keine politische Aufregung.

Die Präfekten der französischen Departements haben an den Innenminister die ersten eingehenden Berichte über die Lage in ihren Verwaltungsgebieten vor den Kommunalwahlen eingesandt. Danach dürfte die Wahllampagne in ganz Frankreich sehr ruhig verlaufen. Politische Faktoren scheinen nur in einigen großen Städten eine Rolle zu spielen. So sind hauptsächlich in Marseille, Lyon, Toulouse, Bordeaux und Lille die Kämpfe jetzt schon sehr lebhaft. In Lille steht Herriot in heftigem Kampf gegen seinen Vorgänger im Bürgermeisteramt, den reaktionären Abgeordneten Kaganeur. Während im allgemeinen zwischen den Sozialisten und den Radikalen ein stillschweigendes Wahlbündnis zustande gekommen ist, herrscht zwischen den beiden Linksparteien in Annemasse ein scharfer Konflikt. Der sozialistische Abgeordnete Antonelli führt hier den Kampf gegen die Radikalen.

Ein weiteres Anzeichen dafür, daß der Wahlkampf sich in Ruhe und Sachlichkeit abspielen wird, gibt der Verlauf der ersten Generalkonferenzen, von denen einige schon am Montag stattgefunden haben. Nirgends wurde ein politisches Thema angeschnitten. Nur im Departement Sarthe kam es zu einem Zwischenfall, als der ehemalige Ministerpräsident Galland den Innenminister Lardieu scharf angriff, und der Präsident diese Angriffe zurückweisen wollte.

## Scharfe Maßnahmen gegen die französische KP.

Der stellvertretende Generalsekretär der kommunistischen Partei, Bouthonnet, ist am Montag verhaftet worden. Er hatte es verabsäumt, sich auf eine Reihe gerichtlicher Vorladungen wegen Pressevergehen zu stellen. Es war daher ein Haftbefehl gegen ihn erlassen worden.

Der Innenminister hat das von der kommunistischen „Humanité“ geplante Radrennen Paris—Nouen verboten, weil es mit Sport nichts zu tun habe, sondern nur als ein verkapptes Propaganda-Unternehmen zur Verteilung von Flugchriften aufzufassen sei.

gebaut durch die ausdrückliche Feststellung, daß das Memorandum lediglich als der unverbindliche Vorschlag einer Gruppe von Sachverständigen anzusehen sei, der keineswegs den Charakter einer Minimalforderung trage. Gleichzeitig wurde betont, daß das Schriftstück nur eine Fortsetzung jenes vor Ostern überreichten Memorandums darstelle, dessen Forderungen so übersteigert waren, daß die Alliierten selbst sich freiwillig eine Woche lang um ihre Berichtigung bemühten. Was also der Montag an praktisch greifbaren Resultaten gebracht hat, ist die Kennzeichnung einer

## weltgehenden Diskussionsbereitschaft

bei allen Delegationen. Damit ist die Konferenz um die Klippe eines sofortigen Abbruchs vorläufig herumgekommen. Die Verhandlungen werden am Dienstag in einer neuen Vollziehung wieder aufgenommen und diesmal zur Einzeldiskussion aller im Memorandum enthaltenen Bestimmungen verlegt werden. Der Vorschlag, das Memorandum zu veröffentlichen, ist fallen gelassen worden. Der Frieden wird also einstelligen weiter gesponnen, obwohl vorläufig noch nicht einmal die Grundlage zu einer Verständigung ersichtlich ist. Es existiert auch noch das Memorandum des amerikanischen Vorsitzenden Owen Young, das die alliierten Gesamtforderungen weiter von 18 auf 8 Milliarden herabsetzen will. Aber gerade die alliierten Gläubiger haben sich noch nicht entschließen können, es zur Diskussion zuzulassen.

## In Streik herrscht wieder Ordnung.

Die Bemühungen des nach Neustrelitz entlassenen Reichsbeauftragten Dr. Hänischel haben zu dem Ergebnis geführt, daß sich die Sozialdemokratische Partei, die Demokratische Partei, die Deutsche Volkspartei, der Deutsche Bauernbund, die Volksrechtspartei und die Partei für Handwerk und Gewerbe zu einer Koalition zusammengeschlossen haben. Die sozialdemokratische Fraktion wird den Staatsminister stellen, und zwar wieder den Dr. von Reibnitz, die übrigen unter der Führung der Volkspartei und der Demokraten zusammengeschlossenen Parteien werden dem Minister zwei parlamentarische Ministerialdirektoren betordnen. Die Montagssitzung des Landtages wurde nach kurzer Dauer auf Dienstag vertagt.

## Die Anklage gegen die Berliner Dokumentenfälscher.

In der Dokumentenfälscherei des russischen Staatsrats Dr. Orloff ist die Anklage nunmehr fertiggestellt worden. Sie wird den in der Affäre verwickelten Personen noch im Laufe dieser Woche ausgestellt werden.

Außer Orloff ist ein gewisser Peter Pawlowowitsch des vollendeten Betruges in 8 Fällen angeklagt. Als dritter wird ein Alexander Koschmann, der Sohn des früheren von den Bolschewisten erschossenen Volkspräsidenten von Riga, beschuldigt, zwei Dokumente gefälscht und bei dem Verkauf unechter Berichte mitgewirkt zu haben. Außerdem ist gegen Orloff und Pawlowowitsch Anklage wegen Urkundenfälschung erhoben worden. In die Anklage ist die Fälschung des Sinowjew-Dreiecks, der seinerzeit zum Sturz des englischen Kabinetts Macdonald führte, nicht hineingezogen worden. Orloff befreit, mit dieser Fälschung etwas zu tun zu haben.

## Politische Zusammenstöße in Rumänien.

In Rumänien kam es am Sonntag in mehreren Orten zu blutigen Zusammenstößen zwischen liberalen Parteigängern und der Bauernschaft. In einer Gemeinde, in der Erstwahlen für die Gemeindevertretung stattfanden, kam es zu Schlägereien, bei denen auch Revolverkugeln gewechselt und mehrere Personen und Demonstranten verletzt wurden. Auch im Wahlbezirk des ehemaligen liberalen Innenministers Duca kam es zu Zusammenstößen, wobei zwei Personen durch Revolverkugeln und acht durch Messerstücke schwer verletzt wurden. Zwölf Personen wurden verhaftet.

Politische Schlägerei beim „Weber“-Fest. In einem Pariser Kinotheater läuft zur Zeit ein Film „Die Weber“ nach dem Drama von Gerhart Hauptmann. Als beim Anblick der freilebenden Weber auf der Leinwand am Sonntag plötzlich einige Zuschauer die „Internationale“ anzukommen begannen, entstand eine regelrechte Schlägerei, so daß schließlich die Polizei eingreifen mußte. Ein Rechtsanwalt und ein Ingenieur wurden schwer verletzt vom Kampfsplatz getragen.

D'Annunzio braut Schnaps. Der französische Roman- und Dramatiker Henri Bordeaux hat kürzlich Gabriele D'Annunzio in seiner Villa am Gardasee besucht und berichtet nun darüber in einer Pariser Zeitschrift. Er rühmt mit Iyrischem Schwung das Raffinement, das sein italienischer Bruder in Apoll bei der Mischung von Cocktails an den Tag legt. Mit den Worten: „Ich habe das Rezept für den Franzosen entdeckt, den Hermes Odysseus reichte, um ihn gegen Circes Zauberkräfte zu schützen“, präsentiert er seinem französischen Gast ein Glas des köstlichen Gemisches, das dieser genießerisch schlürfte. Auf sein überschwengliches Lob zeigte ihm D'Annunzio mehrere kleine Flaschen mit selbsthergestellten Schnapsen und sagte nicht ohne Ironie: „Ich habe meine Rezepte Herrn Poincaré mitgeteilt, in der Absicht, Frankreich einen Weg zu zeigen, um seine Schuld an Amerika abzutragen.“

Der unästhetische Apoll. In einer litauischen Provinzstadt hat sich ein unbekannter Kunstgenie. Durch testamentarische Verfügung schenkte er seiner Heimatstadt u. a. eine Statue des griechischen Gottes Apoll, die dem städtischen Museum einverleibt wurde. Daß der Gott die volle Pracht seines Körpers ohne jede Hülle offenbarte, reizte die jungen Damen der Stadt zu fleißiger Frequenz des Museums, während eine Schar älterer weiblicher Sitlichkeitsapostel sich zu wilden Protesten veranlaßt fühlte. Angeführt von beiden feindlichen Heereslagern wurde schließlich eine salomonische Regelung getroffen. Der Magistrat ordnete an, daß Apoll mit einem Bodenkostüm zu bekleiden sei. Der Museumsförderer jedoch zeigt gegen Entrichtung einer bestimmten Taxe den unverhüllten Gott.

Die Stadt Wilna als Kunstgenie. Der Magistrat der Stadt Wilna bewilligte für das beste plastische Werk eines Wilnaer Künstlers einen 6000-Zloty-Preis, der alle fünf Jahre zur Verteilung gelangen soll, und einen 1500-Zloty-Preis für das beste belletristische Werk in einer der drei Sprachen des Wilnaer Gebietes (Weißrussisch, Litauisch oder Jiddisch). Der Literaturpreis gelangt alle zwei Jahre zur Verteilung. Dieser Magistratsbescheid überrascht als Entgegenkommen gegenüber den nationalen Minderheiten. Das 7. Deutsche Brahmajest der Deutschen Brahmajestallung findet unter Leitung von Wilhelm Furwängler mit dem Berliner Philharmonischen Orchester vom 20. Mai bis 2. Juni in Jena statt.

# Szene um ein Luxusauto.

Von Hans Ratonel.

Vor einem exquisiten Juweliergeschäft steht ein Luxusauto. Es ist die köstlichste Limousine, die je mit 120 PS. durchs Land geflogen ist. Um den Wagen ist es schwarz von Leuten, die in sein Inneres starren. Gobelinspolster, geschliffene Scheiben, ein Tischchen zum Niederklappen, verschiedene Befehlsknöpfe zum Herausziehen, der Boden mit diesem Perser belegt, die Hände mit Seidengloves ausgeklappt, Klüßel und ein herrliches Maiglöckchenbukett in einem an der Wand befestigten Kristallgefäß. Es gibt genug zu bewundern, und der Phantastie bleibt allerlei an erraten übrig bei der Betrachtung der Knöpfe, die, berührt, den feinsten Mechanismus des Komforts spielen lassen.

Das Volksgemüt gerät in Wallung. Noch kaum es schweigend. Aber in seinem Innern arbeitet es. Die Augen mancher Leute sind ganz hoffnungslos trübe und verfliehet, und um ihren Mund senkt sich bleiche Resignation: „Da ist nicht zu machen, wir sind und bleiben arme Luder.“ Weiter geht ihr Sinnen nicht. Sie fragen nicht, warum, und nicht, ob es so sein muß in alle Ewigkeit. Sie wissen nur: wir sind arme Luder. Ein tiefes, großes Schweigen verhängt jede weitere Regung.

Gleich einem Tropfen Essigsäure ist das Luxusauto in die milchbromme Denkart eines noch jungen, aber armen Menschen gefallen. Nun ist in ihm alles in Fersehung. Die Ahnung von den ungeheuren Möglichkeiten des Menschenschicksals wühlt ihn auf. Er füllt: wer in diesem Wagen fahren kann, ist Herr des Lebens. Wie kommt es, daß einem aller Krumpf, dem anderen nichts als kümmerliche Bescheidenheit? Menschenlotterie. Der Mensch wird aus einem Kleingeldsack gezogen. Der liebe Gott selbst zieht. Auf hunderttausend Nieten kommt ein Treffer. Der junge Mann blickt auf seine von der Arbeit roten und verben Hände und wagt sie zu fassen. Noch ist sein Los nicht entschieden. Vielleicht ist er — Treffer. Nur um dieser Hoffnung willen ist das Leben noch erträglich.

Ein altes, vulgäres Mädchen bekommt einen hysterischen Anfall. „In tausend Stücke müßte man sich einen Wagen zerhacken“, kreischt sie, „das Volk hungert, und die wohlgehabten Wänste fahren in solchen Autos herum. Pst! Deibel! Sie spuckt aus und wird dabei noch häßlicher. „Umwerfen müßte man den Wagen und anquähen!“ Ihr Atem fliegt. Keine Hand rührt sich. Einige murmeln zaghaft Beifall.

Ein etwas ramponierter Herr mit dunklen Backenbart, Brille und Schlapphut ereignet das Wort: „Wrie zu zerhacken ist absolut zwecklos. Wir müssen uns vielmehr die Frage vorlegen, ob bei der heutigen Wirtschaftslage Ge-

winne, die zur Anschaffung eines solchen Wagens gehören, fittig gerechtfertigt sind. Und da komme ich allerdings zu dem Ergebnis: Kein Wirtschaftszweig kann heute solche Ueberflüsse erzielen, ohne daß sie produktiver Arbeit entgegenwerde. Welchem Produktionsprozeß mag wohl der Mehrwert entstammen, der dem glücklichen Expropriateur die Anschaffung eines solchen Autos ermöglicht? Würde er auf den kostbaren Wagen und den ganzen Lebenszweck, der dazu gehört, Verzicht leisten, dann könnte er diesen Aufwand betreiben, um den Produktionsprozeß, dem er solchen Unternehmer-Gewinn verdankt, zu verbilligen. Somit hat sich der Reiche dieses Auto auf Kosten der Allgemeinheit angeschafft.“

Nach diesem Exkurs bohrte sich der Träger des Backenbarts, des Schlapphutes und der Brille mit ediger Schiefer Schulter einen Weg durch die Menge und verschwand.

Ein Gemurmel blieb zurück, das unzufriedenen Klang. Das Volk hat für umfangreiche Perioden nicht viel übrig. Das hysterische Mädchen kreiste teils gegen das Auto, teils gegen den Schlapphut. Da öffnete sich die Tür des Juweliergeschäftes; der Inhaber machte ein tiefes Kompliment hinter einer jungen, sehr schönen Dame und einem vornehmen Herrn. Die Leute bildeten vor dem Paar wie auf Kommando eine stumme Gasse. Dem hysterischen Mädchen mit dem befehligen Schminkewangen klappt mit hörbarem Geräusch der Mund auf. Der junge Mensch prüft sich die Haltung des nicht älteren Herrn tief ein. Ein anderer schallt mit der Zunge. Die mit dem hoffnungslosen, träben Blick denken: Wir sind arme Luder in Ewigkeit Amen. Der Chauffeur setzt den Motor in Gang. Jetzt drängt sich wieder alles an den Wagen und harret mit einem letzten Blick auf das Paar in seiner Herrlichkeit. Das emeritierte Mädchen bemerkt breit und mit Genugtuung: „Aber verheiratet sind sie doch nicht!“ Dann gleitet das Auto lautlos fori.

Die polnische Kunst auf der Landeschau in Polen. Der endgültige Termin für die Eröffnung der Allpolnischen Landeschau in Polen ist auf den 16. Mai d. J. festgesetzt worden. Die Ausstellung wird u. a. auch die bisher größte Schau der polnischen Kunst umfassen. Im „Palast der Kunst“ werden 6000 Kunstgegenstände gezeigt, darunter die hervorragendsten Werke der polnischen Meister Matejko, Siemiradzki, Wyspianki usw. Um auf der Landeschau mit Hilfe des Films auch das gesamte kulturelle Leben Polens zur Anschauung zu bringen, hat sich in Warschau eine „Gesellschaft „Polen im Film“ gebildet, die in allen Gebieteilen des Landes Filmaufnahmen herstellt. Zur Veranschaulichung des Ausstellungslandes wurde im Wilanowpark der größte Springbrunnen Polens angelegt. Die Wasserfälle erreicht eine Höhe von 20 Metern und lauz vermittels einer unterirdischen Rohrleitung farblich beleuchtet werden.

Danziger Nachrichten

Parlament und Presse.

Ein Vortrag im Volkstag.

Im Volkstag fand gestern nachmittags ein Pressefest statt, bei dem Senator Poppe einen Vortrag über das Thema „Parlament und Presse“ hielt. Er behandelte einigmaßen die Stellung dieser beiden für das politische Leben wichtigen Faktoren in ihren Wechselbeziehungen zu einander.

Im zweiten Teil seines Vortrages ging der Redner auf das parlamentarische Leben mit seinen Licht- und Schattenseiten ein. Er erwähnte dabei die von dem Reichspräsidenten Lohde vorgeschlagenen Reformen zur Belebung der parlamentarischen Aktivität.

Schafft Schulgärten!

Ein Mangel unserer Kindererziehung.

Zu den Hauptaufgaben der Erziehung unserer Jugend gehört, sie an Geist und Körper widerstandsfähig zu machen.

In häßlichen Mietkassernen und engen Baracken kann sich die Jugend natürlich nicht wohlfühlen. Die Heimat wird ihr nicht als frohe Erinnerung im Gedächtnis haften bleiben.

Die Entwicklung städtischen Lebens und stehende Schularbeit haben die körperliche Entfaltung des Kindes gestört. So kann beispielsweise die Rückenmuskulatur nicht mehr im gleichen Tempo dem Körperwachstum folgen.

Zum Spiel muß die Arbeit in der Natur treten!

Dazu sind vor allen Dingen Arbeitsschulgärten oder mehrere zusammengefaßt: Gartenschulheime nötig. Trotzdem man in Deutschland schon lange den wahren Wert derartiger Schulgärten erkannt hat und auch an deren Ausbau herangeht, wird bei uns in dieser Hinsicht nichts getan.

- 1. Erziehung zu zielbewußter körperlicher wie geistiger Tätigkeit, Beobachtung und Unterricht am lebenden Objekt.
2. Werdung und Pflege der Natur- und Heimatliebe durch Vertiefung der Naturerkenntnisse.
3. Werdung und Pflege des Gemeinbewußtseins durch Gemeinschaftsarbeit.
4. Stärkung der Volksgesundheit durch Arbeit und Unterricht im Freien.
5. Förderung der Volkswirtschaft durch Einführung in die gärtnerische und landwirtschaftliche Tätigkeit.

Für jede Grundschule

(1. bis 4. Schuljahr) ist ein Stück Land vorzusehen, der Grundschulgarten. Er bildet den Übergang vom Kindergarten zur ersten Schularbeit. Deswegen ist er mit Spielwiese und Sandhaufen vorzusehen.

Für die oberen vier Jahrgänge ist ein Schulgarten auszuarbeiten. Jeder Klassengarten (einschl. Wege) beansprucht eine Bodenfläche von 400 Quadratmetern.

Insgesamt ist somit für jede Volksschule eine Fläche von

- 1. Grundschulgarten 2000 Quadratmeter,
2. Schulgarten 8000 Quadratmeter,
3. Vorgarten 2000 Quadratmeter,

Insgesamt 10000 Quadratmeter nötig.

Wir verkennen nicht, daß die

Übernahme der gleichen Richtlinien für Danzig,

den zuständigen Stellen einigermassen Kopfschmerzen bereiten wird. Hier lassen sich aber andere Ideen verwirklichen, zumal schon deswegen, weil der größte Teil der Freizeitanlagen im städtischen Besitz ist.

Großfeuer in Bürgerwiesen.

Mehrere Gebäude in Flammen. Stall und Scheune niedergebrannt.

Die Anwohner des Sandweges wurden heute früh durch ein Großfeuer aus dem Schlafgeschreckt. Eine Scheune des Grundstückes Sandweg 6 war in Brand geraten. Da die Scheune aus Holz gebaut war, griff das Feuer schnell um sich, so daß bald die danebenstehenden Gebäude in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Wie uns von einem Augenzeugen gemeldet wird, bemerkte ein Anwohner des Sandweges, daß aus dem Dachstuhl der dem Pächter Hein gehörigen Scheune Sandweg 6 dichter Qualm herausdrang. Es dauerte nicht lange und helle Flammen schlugen aus dem Dach der Scheune heraus.

die dicht danebenstehenden Gebäude in Gefahr

gerieten. Die Anwohner des Sandweges fanden sich zahlreich zur Hilfeleistung ein. Man ging daran, die Wohnungen zu räumen. Ueber 30 Familien brachten ihre Möbel auf die Straße.

Schwierigkeit machte die Beschaffung des Wassers. Lange Schlauchleitungen mußten gelegt werden, um zu der einzigen ausgiebigen Wasserquelle, einem Wasserarm auf der anderen Seite der Gasse, zu gelangen. Es gelang das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Die dicht zusammenhängenden, fast alle aus Holz gebauten Gebäude, insgesamt etwa fünf, bestehend aus Wohnhäusern, Scheunen und Ställen, begünstigten die Ausbreitung des Feuers in so reichem Maße, daß eine wirkungsvolle Bekämpfung des Brandes erst als aussichtslos erschien.

Wie Momentaufnahmen gemacht werden sollen.

Ein Vortrag bei den „Freunden der Photographie“.

In der letzten Monatsversammlung der Gesellschaft von Freunden der Photographie sprach der Vorsitzende Armand Reich über das Thema „Momentaufnahmen“.

Bei Momentaufnahmen von Säulern und Architekten sei peinlich darauf zu achten, daß der Apparat vollkommen gerade gehalten werde. Geschehe das nicht, so entstehen die „stürzenden Linien“, die das Bild unbrauchbar machen.

Das Stahlhelm-Verbot vor dem Volkstag. Die Große Anfrage der deutsch-nationalen Fraktion über das Verbot der Danziger Stahlhelmtagung ist nachträglich als Punkt 2a auf die Tagesordnung der Volkstags-Sitzung am Donnerstag gesetzt worden.

Winters Opfer im Walde.

Reihe am meisten gefährdet; große Verluste unter Hasen.

Nachdem endlich die Kraft des Winters gebrochen ist, ist es möglich, einen Überblick über die Schäden zu gewinnen, die der ungewöhnlich harte Winter in den Waldbeständen angerichtet hat.

Im allgemeinen scheinen die Verluste nicht allzu hoch gewesen zu sein; doch kommen selbst bei nahe bei einander gelegenen Orten starke Unterschiede vor. Es hat sich in manchen Gegenden eine natürliche Anstiege der milderwertigen Tiere vollzogen, indem unanendlich keine eintrüben, die von der Lungenwurmfische befallen waren.

Briestorn erklärt.

Seine Rolle in der Raiffeisenaffäre.

Von Herrn Paul Briestorn erhalten wir zu den Auseinandersetzungen über die Raiffeisenangelegenheit mit der Bitte um Veröffentlichung folgender Erklärung:

Der von den „Danziger Neuesten Nachrichten“ veröffentlichte Brief ist durch Fortlassung eines wesentlichen Teiles völlig entstellt. Der Brief war vor länger als einem halben Jahre an den Generaldirektor der Landwirtschaftlichen Großhandels-Gesellschaft, Stettin, gerichtet, der mir seinerzeit persönlich insofern nahestand, als er im Dezember 1925 und Januar 1926 meine politischen Oppositionsveranstaltungen finanziert hatte.

Nichts weiter ist in diesem Briefe ausgedrückt, und niemand wird den Brief mißverstehen, dem man den wesentlichen Inhalt nicht vorenthält, wie es die „Danziger Neuesten Nachrichten“ durch die Punktierung, unter Fortlassung der wesentlichen Worte, leider tut.

Unsere Haltung zu dem fraglichen Briefe Briestorns haben wir bereits gestern dargelegt. Mit seinen Feststellungen sind auch die Behauptungen in der bürgerlichen Presse widerlegt, die den Artikel als einen von uns finanzierten Angriff Briestorns hinstellen wollten.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Übersicht: Das skandinavische Hochdruckgebiet verlagert sich südwärts und bringt die noch über Süddeutschland liegenden flachen Reststörungen zur Auflösung. Die atlantische Zyklone wendet sich nordwärts und wandert über Island nach den Polargebieten.

Vorherige für morgen: Vorwiegend heiter und ruhig, tageliche milder, nachts leichter Frost.

Aussichten für Donnerstag: Unverändert und langsam steigende Temperatur.

Maximum des gestrigen Tages 3,1. — Minimum der letzten Nacht — 2,3.

Das ist die Leidenschaft, das ist die Liebe! Gestern abend gegen 10 Uhr ging Fräulein Monika A. gemeinsam mit ihrem Bräutigam vom Fuchswall nach Michäpetz. Unterwegs kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen den beiden.

Einigung über die Kontingente. Am Montag, dem 15. April, haben zwischen der Freien Stadt Danzig und der Republik Polen Verhandlungen über die Kontingente für Waren aus dem Deutschen Reich stattgefunden.

Von einem Wagen überfahren. Das fünfjährige Söhnchen des Malers Otto Brillowski aus Hochkries wurde von einem mit Langholz beladenen Wagen überfahren. Dabei wurde ihm die rechte Hand vollständig zerquetscht.

# Aus aller Welt

## Er haßte das weibliche Geschlecht.

Zwei Frauen mit dem Vasso getöbelt. — Ein schwachsinniger Mörder?

Die Düsseldorf-Kriminalpolizei nahm am Montag einen 27-jährigen Mann, namens Straußberg, fest, der in den letzten Tagen in der Dunkelheit zwei Frauen überfallen hat, und mit einem Vasso getöbelt hatte. Straußberg ist schwachsinnig. Er gibt als Motiv seiner Tat Haß gegen das weibliche Geschlecht an. Die Kriminalpolizei vermutet, daß auf sein Konto auch der Mord an einem achtjährigen Mädchen und an einem Erwerbslosen fällt. Vorläufig teugnet Straußberg diese Verbrechen hartnäckig.

## Ein rätselhafter Todesfall.

Das Opfer eines Verbrechens.

Die Berliner Kriminalpolizei wurde gestern Abend nach dem Potsdamer Bahnhof gerufen, wo in einem Abteil 2. Klasse ein junges Mädchen tot am Fußboden liegend aufgefunden wurde. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß es sich um eine 27-jährige Hausangestellte handelt. Nach Ansicht des Arztes ist die Todesursache in einer Vergiftung zu suchen. Die Eltern des Mädchens stehen vor einem Rätsel und erklären, daß ihre Tochter keinen Grund gehabt hätte, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Die Eltern nehmen an, daß das Mädchen einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

## Verwerfung der Revision in ein Todesurteil.

Der Mord an der Verlobten.

Der dritte Straffenat des Reichsgerichts in Leipzig verwarf gestern die Revision des 25 Jahre alten Bergmanns Johann Geholt aus Essen-West, der am 19. Dezember 1928 vom Schwurgericht Essen wegen Mordes an seiner früheren Verlobten, der 23-jährigen Hausangestellten Grete Bergmann zum Tode verurteilt worden war. Das Revisionsbegehren hatte sich darauf berufen, daß der Angeklagte die Tat entgegen der Annahme des Schwurgerichts nicht mit Ueberlegung, sondern aus übergroßer Liebe im Eifersuchtswahne ausgeführt zu

haben, der seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen hätte. Die Verfassensfrage wurde als nicht durchreisend angesehen, so daß das Todesurteil rechtskräftig geworden ist.

## Der Ehefrau die Kehle durchschnitten.

Sie läuft noch zum Arzt.

Der Händler Schmidt in Nager-Großendorf bei Leipzig geriet gestern Abend mit seiner 27-jährigen Ehefrau in einen Streit, der aus den zerrütteten Familienverhältnissen entstanden war, und schnitt ihr schließlich mit einem Rasiermesser die Kehle durch. Die Frau hatte noch die Geistesgegenwart, sich ein Tuch um den stark blutenden Hals zu binden und zum nächsten Arzt zu laufen, vor dessen Haustür sie jedoch zusammenbrach. Sie wurde ins Krankenhaus geschafft, wo sie in besinnungslosem Zustand daniederliegt.

## 12 Jahre Zuchthaus für den Raubmörder von Lübars.

Wegen Totschlag und Raub.

In dem Prozeß gegen den 27-jährigen Schmiedler Moiskus Weder, der in der Nacht zum 24. Oktober v. J. bei Lübars den Maler Michajil nach erbittertem Kampfe getötet und beraubt hatte, wurde gestern das Urteil gefällt. Das Gericht nahm zugunsten des Angeklagten nicht Mord, sondern Totschlag in Verbindung mit schwerem Raub mit Todeserfolg als erwiesen an und verurteilte den Angeklagten zu 12 Jahren Zuchthaus. Daneben wurde nach verbüßter Strafe die Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht ausgesprochen. Weder wurde außerdem zu 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Auf die erkannte Zuchthausstrafe werden fünf Monate der Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet.

Zur Spanienreise ausgelassen. Zum Austritt der Frühjahrsreise nach Spanien sind die beiden Linienfahrzeuge „Schleswig-Holstein“ und „Schlesien“, sowie die neuen Boote der 2. Torpedoboots-Galbstotille „Wolf“, „Albatros“, „Greif“, „Wibbe“ und „Kondor“ gestern Mittag von Wilhelmshaven ausgelassen. Die Schiffe werden voraussichtlich heute früh beim Weier-Feuerschiff, das sich betanlich in der Tade- und Weiermündung befindet, mit den von Kiel kommenden Linienfahrzeugen „Hessen“ und „Elis“, sowie der 4. Torpedoboots-Galbstotille vereinigen und dann die Reise gemeinsam fortsetzen.



Programm am Mittwoch.

10.10: Schulfunkstunde. Chorale Volkslieder. Studentenrat Rügen. — 11.30: Schallplattenkonzert. — 16: Märchenfunk. Eden Eichelmann. — 18.30-18: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Reich. Musikalische Tänze und Romaneen. — 19.30: Elternkunde. Kinderleben im Kinderlied. Margarete Luntow. — 19.50: Freizeitsport. 1. Mai: Prof. Dr. Gottlieb Well. — 20.20: Englischer Sprachunterricht für Anfänger. Dr. Wisemann. — 20.30: Gesangsabend. Hermann Well. Am Freitag: Karl Wink. — 20.35: Saiten der alten Welt. Spiel von Waldfried Wurgat. Heiter. Walter Eichenborn. — 22.15: Weiterleitung. Verkehrsmitteln. Sportberichte. — 22.30-24: Uebertragung aus Berlin! Tanzmusik. Kavalle Gerhard Hoffmann.

## Wieder ein Kind aus dem Zuge gefallen.

Als gestern nachmittag gegen 2 Uhr ein Kindertransport von Hamburg nach dem Riebeck-Kreuzsee, bestehend aus 8 Begleiterinnen und 160 etwa 7-10 Jahre alten Knaben auf dem Bahnhof Wismar ankam, wurde festgestellt, daß eines der Kinder fehlte. Nach einem eingehenden Verhör kamen die Kinder damit heraus, daß der etwa 8 Jahre alte Knabe Henry Meins aus Hamburg, während die Begleiterin den Abort aufgesucht hatte, am Türverschluß geipfelt hatte und zwischen Petersdorf und Meddenburg aus dem Zuge gefallen war. Das Kind wurde später als Leiche an der Strecke aufgefunden.

Keine W.C.-Steuer in Eisenberg. Wie die Stadtverwaltung von Eisenberg (Thüringen) mitteilt, ist die durch die Wälder gegangene Nachricht, daß die Stadt eine Steuer für W.C.-Anlagen einführen wolle, völlig unzutreffend. Die für die Vergrünung und Aufbringung der Unterhaltungskosten für die biologische Kläranlage erforderlichen Beiträge sollen lediglich durch Erhöhung der bestehenden Kanalgebühr gedeckt werden.

Verzichtsbekannt des Nichtenfelder Krankenhauses. In der Angelegenheit des Stubenrauchkrankenhauses in Nichtenfelde hat die Staatliche Verzeleammer trotz des bisherigen Misserfolges ihr Vermittlungsbegehren noch nicht aufgegeben. Inzwischen hat sich auch die Freie ärztliche Deputation mit der Angelegenheit befaßt. Sie wird in ihrer Nachpresse die Verzele auffordern, sich so lange nicht um die Nautenbergische Stelle im Nichtenfelder Krankenhaus zu bewerben, bis die Bemühungen um eine friedliche Beilegung des Konfliktes zum Abschluß gelangt sind.

# Nachtigal-See!

Tee wächst in China, Indien und auf den Inseln Ceylon, Java, Sumatra. Von den verschiedenen Teearten werden gemäß den Geschmacksrichtungen Teemischungen zusammengestellt. Teesorten, die für die russische Geschmacksrichtung zusammengestellt sind, werden kurz als „russischer Tee“ und diejenigen für den englischen Geschmack als „englischer Tee“ bezeichnet

**Nachtigal  
Zarixa Tee**  
**russischer  
Tee**



Päckchen  
à 25 Gramm . 60 P  
à 50 Gramm . 1.10  
à 100 Gramm 2.00

**Nachtigal  
Golden Crown**  
**englischer  
Tee**



Päckchen  
à 10 Gramm . 0.20  
à 25 Gramm . 0.40  
à 50 Gramm . 0.70  
à 100 Gramm 1.20

Goldene Medaille 

Danzig 1905 und 1926 

Paul Nachtigal, Tee-Import Danzig, seit 1897

In mehr als 1000 Geschäften erhältlich

# Renate macht Reklame

Roman von J. Schade-Niedicke

3. Fortsetzung.

Renate zögerte sekundenlang und strich sich mechanisch über das Haar, ehe sie des Bruders Zimmer betrat. Hans Schlegel, der hier ziemlich zu Hause zu sein schien, hatte sich auf den Tisch am Fenster gesetzt und durablätterte die neuesten Sportnachrichten. Es war ein mittelgroßer, hübscher Mensch, mit ernsten, nachdenklichen Zügen. Renate mochte ihn von allen Freunden Richards am liebsten. Sie hatte ihm gegenüber immer die Empfindung, als wenn ihre Gegenwart ihn nicht genierte, wie die anderen, die künstlich und verlegen wurden, wenn sie zufällig in das Zimmer kam.

Hans war aus gutem Hause, der Sohn eines Arztes. Er selbst wollte Architekt werden und studierte noch. Für den Bogysport hatte er großes Interesse und betrieb ihn als Amateur in seinen Mußestunden. Mit Richard verband ihn schon seit der Schulzeit herzliche Freundschaft. Er hatte auch Renate bereits gekannt, als sie noch ein Kind war. Jetzt sagte er „Sie“ zu ihr, nannte sie aber noch einfach beim Vornamen. Als Dame sah er sie wohl noch nicht an, denn er erhub sich nicht, als sie eintrat, sondern nickte ihr nur zu. „Tag, Renate.“

Sie erwiderte den Gruß kumm und machte sich daran, die Krüsen in dem zerrwühlten Bett zu glätten. Nach einer Weile aber hatte sie doch das Empfinden, daß sie etwas sagen mußte. „Richard ist so spät aufgestanden, und ich hatte in der Dackelkuche zu tun, darum komme ich jetzt erst hier zum Anfräumen.“

In den sympatischen Zügen des jungen Mannes malte sich etwas wie Mißgefühl. „Das machen Sie alles ganz allein? Ist es nicht zu schwer für Sie, Renate? Sie gehen doch auch noch auf die Handelschule. Richard hat mir schon erzählt, wie fleißig Sie sind.“

Hätte ein anderer das gesagt, er wäre auf trotziges Abwehr gestoßen. Bei Hans Schlegel aber klang das so ehrlich und aufrichtig, daß Renate unwillkürlich lächeln mußte. Und dieses Lächeln verjagte sie ungemein. So auffallend war die Aenderung, daß der junge Mann sie ganz verdußt ansah.

Dann sagte er: „Sie sollten immer so lächeln, Renate. Wahrhaftig! Sie glauben nicht, wie hübsch Sie dann aussehen.“

Das war aber zu viel, selbst von Hans Schlegel. Renate machte wieder ihr kühl-abweisendes Gesicht. „Wie ich aussehe, ist ganz egal.“ Und sie arbeitete mit so wilder Energie drauflos, daß er gar nicht mehr dazu kam, ein Wort mit ihr zu sprechen.

„Ein sonderbares Mädel ist deine Schwester Renate,“ sagte Hans Schlegel später zu Richard.

„Renate?“ Es schien, als müsse Richard sich erst besinnen. „Daß man, die ist die Beste von allen.“

„Davon bin ich überzeugt.“ Dann sprachen sie von anderen Dingen, bis Hans ging und Richard in das Wohnzimmer gerufen wurde, wo er hörte, daß Eva jetzt ein Anrecht hatte, sich als künftige Millionärin zu fühlen.

Frau Selma war nachdenklich geworden. Wenn sie auch nicht so optimistisch war wie ihre Tochter, etwas schien doch an der Sache zu sein. „Du,“ sagte sie, von einer Idee ergriffen, „wenn Ihr jetzt die Fabrik eröffnet, braucht Ihr doch auch eine Stenotypistin. Da könntet Ihr doch Renate Eva unterbringen.“ Gott, Mutter, so grobartig mußt du dir das nun nicht gleich denken. Wir fangen natürlich erst klein an, in ein paar gemieteten Räumen. Walter leidet die Fabrikation, und sein Geldmann erledigt das Geschäftliche. Da wird er zunächst keine Hilfe brauchen. — Und dann Renate! Wer soll denn das aushalten, ewig dieses mürrische Gesicht um sich zu sehen!

Dann wandte sie sich, schon wieder von einem neuen Gedanken in Anspruch genommen, an den Bruder: „Du,“ sagte sie, „unser Renate fängt an für Gedichte zu schwärmen oder vielleicht sogar selbst welche zu machen. Vorhin in deinem Zimmer hatte sie ein blaues Heft auf dem Tisch liegen. Als ich hineinsah, sah ich, daß es eine gereizte Löwin auf mich los und riß mir das Heft aus der Hand.“

Aus Frau Selma amüßte sie sich nochmals darüber. Keine von beiden bemerkte, wie Richard rot wurde und verlegen schwieg. Man erwartete wohl auch gar keine Antwort von ihm. Eva jedenfalls nahm die Gelegenheit wahr und verabschiedete sich.

Richard stürzte in sein Zimmer und begann frampfschäftig zu jucken. Das blaue Heft! Daß er das auch hatte liegen lassen! Er fand es nicht. Da rief er nach Renate und lief zuletzt in die Dackelkuche, wo sie wieder bei der Arbeit stand. Richard war verlegen. „Hast du das Heft — das blaue Heft weggelegt?“

Sie nickte. „In die Kommode.“ Dann regte sie schon wieder die Hände.

Richard kämpfte noch einen Augenblick mit sich. Dann trat er näher und sagte leise, als schäme er sich: „Ich danke dir, Renate.“

Sie nickte wieder. „Ein andermal schließ' es besser fort. Ich hab' es schon ein paarmal in deinem Zimmer gefunden.“

Da hatte Richard sie umfaßt und hastig und ungeschickt geküßt. Hinaus war er! Renate sah ihn verlegen noch und fuhr sich über die nassen Lippen über die Wangen, die seine Lippen berührt hatten. Zärtlichkeiten war man in der Familie gar nicht gewöhnt. Aber sie war Richard nicht böse, im Gegenteil. Der gute, dumme Junge! Es war doch selbstverständlich, daß sie den anderen nichts von seinem heimlichen Dichten verriet. Die hätten jedoch nur gelacht und gepötte, und sie mußte, wie weh das tat.

Sie biß die Zähne aufeinander und arbeitete hastig weiter.

3. Kapitel.

„Also die Sache klappt. Wir können zufrieden sein“, sagte der neue Kompanion Walter Fischers und schlug das Hauptbuch zu.

Sie saßen zu dreien in dem kleinen, primitiv eingerichteten Raum, den sie stolz Privatkontor nannten. Die beiden Herren am Tisch, Eva ein wenig im Hintergrund auf einem niedrigen Sessel.

„Gut, daß wir unser ganzes Geld zunächst in die Propaganda gesteckt haben. Die ganze Frauenwelt kennt jetzt die Fischersche Schönheitscreme und verlangt sie.“

Jede Post brachte ganze Stapel von Bestellungen. „Nun können wir langsam an Vergrößerung denken. Vor allem brauchen wir eine Stenotypistin, denn ich kann die ganze Korrespondenz nicht allein erledigen.“

„Ist schnell zu haben, eine tüchtige Kraft. Fräulein Rainer von der Firma Brinmann, bei der ich jahrelang im Laboratorium gearbeitet habe, kommt sofort. Ich habe noch mehr tüchtige Leute an der Hand von drüben. Die wissen alle schon Bescheid und kommen, wenn ich wink.“

Eva blinzelte bewundernd auf ihren Mann. Wie klug der war. Auf einmal lächelte sie hell auf. „Weißt du, was Mutter vorgeschlagen hatte? — Wir wollten Renate hier bei uns anstellen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vor allen  
Dingen

den Sonntagskuchen  
mit DIDA versuchen

# Intelligenz, Instinkt oder Trick?

## Geheimnisse der Tierdressur. — Der „sprechende“ Esel. — Das Nilpferd als Reittier.

„Für den, der sein ganzes Leben lang in engem Kontakt mit der Tierwelt gelebt hat, besteht kein Zweifel darüber, daß ein großer Teil von ihr eine gewisse Intelligenz besitzt. Aber die Art und Weise, mit der man gewöhnlich durch Zirkusfunktionen diese „Intelligenz“ nachzuweisen sucht, verdient keine volle Glaubwürdigkeit. Denn diese Parabelstücke werden gewöhnlich mit Hilfe von allerhand Tricks durch den Dompieur erreicht.“ So versichert Albert Parker, der Direktor des Zoologischen Gartens von Chicago, und er stützt seine Behauptung auf die Wiedergabe einer ganzen Reihe von Erfahrungen.

In einer Ecke des Chicagoer Zoologischen Gartens, in der sich die Löwen befinden, hat man auch andere Vertreter des Großkatzengeschlechts, wie Tiger und Leoparden, untergebracht. Diese Raubtiere werden gewöhnlich mit rohem Fleisch ernährt.

Zweimal in der Woche aber bekommen die Tiere Leber zu fressen. Das rohe Fleisch nehmen sie ohne besondere Zeichen von Freude an. In den Tagen aber, an denen der Wärter die Leber bringt, erhebt sich ein aieriges Geschrei aus den Käfigen. Aber dennoch laßt die Tatsache, nach Parkers Meinung nicht als ein besonderer Intelligenzgrad angesehen werden. In Wirklichkeit erinnern sich die Raubtiere nicht des für die Leberfütterung bestimmten Wochentages, sie versinken nur über einen außerordentlich feinen Geruchssinn, der die Leber schon auf dreißig oder vierzig Meter Entfernung wahrzunehmen vermag.

Bei dressierten Tieren ist es noch viel schwerer, zu unterscheiden, welche Handlung auf Intelligenz und welche auf reiner Dressur beruht. Parker zitiert ein Beispiel dafür. Er besaß einmal einen Esel, der laut sagte, wenn er „ja“ laßen, und sich stumm stellte, wenn er damit „nein“ ausdrücken sollte. Wer als unbefangener Zuschauer dieser „Unterhaltung“ beizuhören, konnte wohl die Meinung gewinnen, daß der Esel über einen besonderen Grad von Intelligenz verfügte. Trotzdem beruhte die ganze Sache auf einem gewöhnlichen Trick. Eines Tages mußte nämlich Parker einen Tisch mit Sandpapier. Als der Esel das Geräusch hörte, das wohl unangenehm in seinen Ohren klang,

begann er laut „Ja-ah!“ zu rufen. Parker brauchte in Zukunft nur Sandpapier auf ein Brett zu legen, um den Esel zum „Sprechen“ zu bringen. Ein Wärter stand hinter einem Baum mit dem Brett und setzte, sobald es nötig war, das Sandpapier in Bewegung. Dem zufälligen Beobachter jedoch blieb der Trick verborgen, und er war der Meinung, daß der Esel alle Worte seines Herrn verstand.

Die „Jugend“ Bulldogge war eines der anderen Wunderstücke Albert Parkers. Wenn man dem Hund ein Notenblatt vor die Nase hielt, hob er den Kopf und begann jämmerlich zu heulen. Sobald man jedoch das Papier umwandte und auf der anderen Seite die Noten aufhörte, verstummte der Hund. Wenn man andererseits der Bulldogge nur ein Stück Zeitungspapier vorhielt, reate sie sich nicht im geringsten. Nur bei Notenschrift entdeckte sie ihr musikalisches Talent. Das ganze Geheimnis dieses Tricks beruhte darauf, daß der Hund nicht das Geräusch raschelnder Seite vertragen konnte. Sobald er es vernahm, begann er zu „heulen“. Und jedesmal, wenn es nötig war, wurde dieses für den Hund unangenehme Geräusch, ähnlich wie bei dem Esel, von einem hinter einer Wand versteckt stehenden Mann verursacht.

Ein Leopard des Chicagoer Zoologischen Gartens brachte ein anderes viel bewunderbares Kunststück fertig. Es sprang auf einen großen Ball und rollte ihn nach allen Seiten. Auch dieses Dressurstück beruhte auf der einfachsten Beobachtung, daß der fragliche Leopard gern auf herumstehende Gegenstände sprang und mit seinen Krallen an ihnen herumkrabbelte. Der Direktor des Chicagoer Zoologischen Gartens ließ einen großen, mit Stoff überzogenen Ball herstellen und gab ihn dem Leopard zum Spielen. Wenn er mit den Krallen an dem Stoff festhielt, und daran zog, bewegte sich der Ball. Ging Parker mit der Peitsche auf ihn zu, so kroch der Leopard nach hinten und zog dabei den Ball mit sich zurück. Ging Parker dagegen selbst rückwärts, kam der Leopard auf dem Ball auf ihn zu. Die gleiche, höchst einfache Methode wandte Albert Parker auch zur Dressur von Seehunden an und erzielte damit großen Erfolg.

Fäßt alle wilden Tiere haben sich im Laufe ihrer Gefangenschaft an irgendeine Spielerei gewöhnt, und diese kann dann, von dem Dompieur richtig angewendet, zur Dressur des Tieres benutzt werden. Einmal wollte Parker

einen großen Schimpansen dressieren,

aber er mußte auf alle Versuche verzichten, weil das Tier von zwei Absonderlichkeiten nicht lassen wollte. Zunächst einmal brückte es beim Gehen den Brustkasten so weit heraus, daß es den lächerlichsten Eindruck machte. Ferner schlenkerte es ständig mit der einen Hand vor dem Gesicht herum. Gerade als Parker dem Schimpansen jede Dressurfähigkeit absprechen wollte, kam ihm noch ein guter Gedanke. Er ließ das Tier als Frau ankleiden; die vorgebrückte Brust erweckte ganz den Eindruck eines Busens. Dann band man ihm einen Fächer an die Hand und begann die Dressur. Innerhalb kürzester Zeit war der Schimpansen so weit abgerichtet, daß er wahre Lachsalben den Zuschauern entlockte. Mit seinem grotesken Gang und dem sich ständig vor dem Gesicht hin und her bewegenden Fächer machte er ganz den Eindruck einer kotenden jungen Dame aus dem 19. Jahrhundert, über deren Auftreten sich besonders die Jugend von heute nicht genug amüsieren konnte.

Zu den auf einem ganz einfachen Trick beruhenden Kunststücken der Tierdressur gehört auch das zum Reiten abgerichtete Nilpferd. Es ist eines der unintelligentesten Tiere; dennoch gelang es Parker, es für den Zirkus abzurichten. Man brachte ihm

nur ein schweres eisernes Gewicht auf den Rücken zu legen, und es folgte seinem Wärter nach überall dort, wohin er es mit einem Lederbissen lockte. Fehlte dem Nilpferd aber das nötige Gewicht auf dem Rücken, dann trug es seinen Reiter nicht mehr, und alle Lockungen, es zum Aufstehen zu bewegen, waren vergebens.

Ähnlich wie bei diesen hier zitierten Musterbeispielen verhält es sich auch vielfach bei der Dressur anderer Tiere. Meist beruhen die Dressurstücke, die der Zuschauer in der Zirkusmanege bewundert, auf einem ihm unbekanntem Trick, und der Beobachter hält für Intelligenz, was auf nichts anderem, als auf rein tierischem Instinkt beruht. D. M. B.

### Schreiben ist unfählich.

Prassen läßt man sich gefallen.

Gegen den Geschäftsführer der sozialdemokratischen „Zittauer Volkszeitung“ wurde ein Strafverfahren wegen Verbreitung angeblich unzüchtiger Schriften eingeleitet. Er hatte das Buch von Heinrich Wandt: „Trotz und Spionage in der Etappezeit“ im Schaufenster der Volksbuchhandlung

Zittau genau wie andere Bücher ausstellen lassen. Von den vielen Beuten, die das Titelbild des Buches betrachten, fühlte sich niemand verlezt — bis auf den Pastor H. Fuchs. Dieser ergriff die Volksbuchhandlung, die anstößige Schrift mit dem skandalösen Titelbild aus dem Schaufenster zu nehmen, da das Bild zumal Jugendlichen und Unverborenen Kernern geben müsse. Auf „höhere Weisung“ von Dresden erschienen darauf Kriminalbeamte und beschlagnahmten eine Reihe von Umschlägen des Buches.

Die Schrift erscheint dem Herrn Pastor „anstößig“. Die in dem Buch geschilderten tatsächlichen Vorgänge aus dem Etappenleben der Herren Offiziere im Krieg sieht er offenbar als durchaus in der Ordnung an. Auf den Ausgang des Prozesses darf man gespannt sein.

### Wohnungswirtschaft und Wirtschaftlichkeit im Bauen.

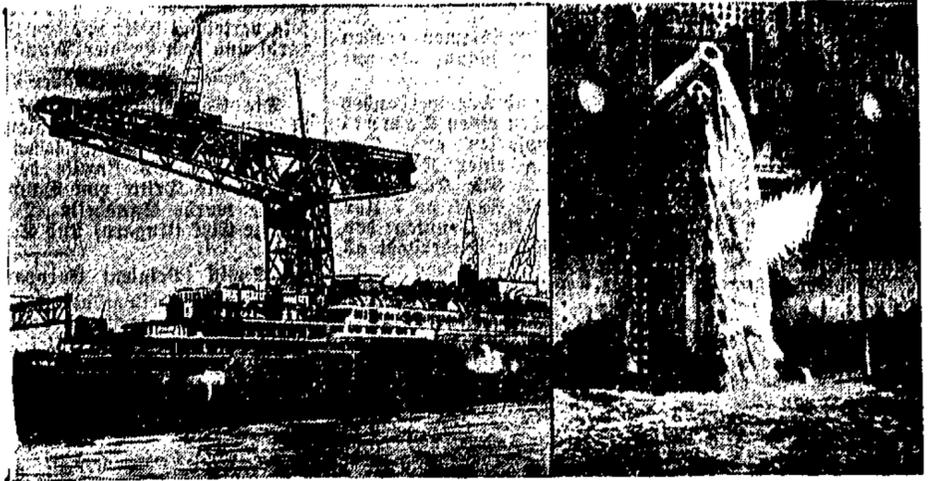
Eine Tagung in Berlin.

Die von der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen gemeinsam mit 15 führenden Verbänden veranstaltete große technische Tagung begann gestern nachmittags im großen Saal von Kroll's Glaspalast in Berlin. Die Tagung wird bis Mittwoch einschließlich dauern und den umfangreichen Fragenkreis „Wohnungsbauwirtschaft und Wirtschaftlichkeit im Bauen“ behandeln. Unter den zahlreichen Teilnehmern aus allen Teilen Deutschlands befinden sich außer dem Reichsarbeitsminister Wessel, Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, des preussischen Wohlfahrtsministeriums und anderer Reichs- und Staatsbehörden. In seiner Begrüßungsansprache betonte der Vorsitzende des Verwaltungsrats der Reichsforschungsgesellschaft, Baurat Dr. Klepert, daß die Tagung

### Und neues Leben blüht ...

Der Wiederaufbau der „Europa“.

Tausende von Händen arbeiten täglich fleißig, um den schweren Schaden, den das Großfeuer dem Messendampfer „Europa“ des Norddeutschen Lloyd zuzufügen, wieder aufzumachen. Vor allem wird das Schiff von den Wassermassen, die beim Abfließen hineingepumpt wurden, nach und nach befreit. — Wie man links im Bilde sieht, sind die Oberdeck des Schiffes wieder abmontiert worden und an seinen Seitenlaufgänge für die Arbeiter zum Reparieren der Schäden an der Schiffswand angebracht worden. Rechts sieht man eine der zahlreichen Pumpen, die in den Schiffs-luken angebracht sind, und denen ständig Wasser entströmt.



### Zwei Jugendliche lassen sich vom Zuge zermalmen.

Ein Siebzehnjähriger und eine Fünfzehnjährige. Aus Liebeskummer.

Gestern morgen wurde auf freier Strecke der Rheinalsbahn in Mannheim eine Tragödie zweier Jugendlicher entbeet. Ein 17jähriger junger Mann und ein 15jähriges junges Mädchen hatten sich von einem Zuge überfahren lassen, weil sie sich nicht heizen durften. Sie hinterließen einen Zettel, auf dem sie den Grund ihres Selbstmordes angaben und gingen dann die Strecke der Rheinalsbahn zwischen Hohenheim und Ostersheim entlang. Als in den Nachtstunden ein fahrplanmäßiger Schnellzug herannah, warfen sie sich vor die Lokomotive, die über sie hinwegfuhr, ohne daß der Zugführer in der Dunkelheit das schreckliche Vorkommnis wahrnehmen konnte. Erst als in den gefrigen frühen Morgenstunden ein Bahnbeamter die Strecke kontrollierte, entdeckte er die beiden verkümmelten Körper der jugendlichen Selbstmörder.

### Ein Prozeß gegen die Monacoer Spielbank.

Der Tod des Dr. Radmillo Gnjatitsch.

Man wartet mit großer Spannung auf den Ausgang dieses Prozesses, in dem es darum geht, ob die Spielbank von Monte Carlo schuld ist an dem Tode des Advokaten Dr. Radmillo Gnjatitsch aus Sarajewo oder ob die Version der Bank richtig ist, deraufolge der Advokat sich selbst umgebracht hat.

Vor einem Jahre etwa erfuhr die Familie des Advokaten Dr. Radmillo Gnjatitsch in Sarajewo, daß sich der junge Mann in Monte Carlo getötet habe; er habe Schulden gemacht und sei deshalb aus dem Leben gegangen. Der Vater des Toten gab sich mit diesen Nachrichten nicht zufrieden. Er schickte keinerlei Kosten und ließ in Monte Carlo von den geschicktesten Renteu umfangreiche Untersuchungen anstellen. Diese Untersuchungen ergaben seltsame Resultate. Es wurde, so teilt der Vater des Advokaten dem Gericht mit, ermittelt, daß Dr. Gnjatitsch zuerst große Summen im Kasino von Monte Carlo gewonnen hatte. Dann begann er zu verlieren und er soll gemerkt haben, daß die Croupiers

allerhand geheime Tricks anwandten,

um diese Verluste herbeizuführen. Er wandte sich protestierend an die Aufsichtsbeamten, diese sollten ihn — aleichsam beruhigend — am Arm genommen und aus dem Saal geführt haben. Er sei in einen einsamen Gang gedrängt und dort aus dem Fenster geworfen worden. Man habe den jungen Advokaten auf der Straße gefunden, bewußtlos und mit so schweren Verletzungen, daß er im Krankenhause gestorben sei, ohne nochmals das Bewußtsein erlangt zu haben. Die Geschichte klingt reichlich phantastisch, und der Prozeß muß ergeben, ob und inwieweit sie auf Wahrheit beruht.

den Zweck habe, in kritischer Ausdrache die bisherigen Ergebnisse zu vertiefen und neue Anregungen zur praktischen Zusammenarbeit zu geben.

Den ersten Vortrag hielt Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Julius Firsich über das Thema

„Der Nationalisierungsgedanke in der Wirtschaft“.

Der Redner zeigte die beispiellose Entwicklung, die durch die Freigabe der Wirtschaft und der Konkurrenz im letzten Jahrhundert geschaffen worden ist und die, obwohl in Deutschland mehr als die doppelte Menschenzahl von damals lebt, nicht nur weit höhere Daseins- und Lebensgenüßmählichkeit für diese Volksmassen geschaffen habe, sondern zugleich größere Kapitalmassen als Jahrtausende vorher. Der Reichtum an Wohnungen sei von fastverändiger Seite auf 1 Million geschätzt worden. Nehme man nur zwei Drittel davon an, so würde das allein an Kosten 6% Milliarden Reichsmark ergeben. Der notwendige Straßennutzen werde für ein Jahrzehnt auf etwa 4 Milliarden Reichsmark geschätzt und dazu komme der meistens unterschätzte Industriebau, Großstädte Planung, weitbildende Kapitaldisposition und weitgehende Ausdehnung des Beschäftigungsgrades könnten die Massenlebenshaltung weitgehend bessern und zugleich die Not der Arbeitslosigkeit in wirkende Kraft für die Zukunft vermindern.

Prof. Dr.-Ing. e. h. Walter Gropius sprach über das Thema

„Der Gedanke der Nationalisierung in der Bauwirtschaft“.

Der Begriff der Nationalisierung dieser nicht, so führte der Redner aus, mit dem Begriff der Rentabilität verwechselt werden. Er umfasse außer den Fragen des materiellen Zwecks auch die sozialen Grundlagen des Volkslebens. Das Ziel der Wohnungsverbesserung liege nicht, wie der Vortragende an einer Reihe von Lichtbildern veranschaulichte, in einer Vergrößerung der Grundstücke und Räume, sondern in einer vorzüglichen Planung. Der Redner besprach weiterhin die modernen Baumaterialien, die Arbeitsvorbereitung und Hausbetriebsorganisation. Die Bauwirtschaft leide an dem schleppenden Instanzenweg bei den prüfenden Behörden,

### Schweres Kinounglück in einem böhmischen Städtchen.

Zwei Personen verbrannt.

In dem westböhmischen Städtchen Taus geriet Sonntag nachmittags in dem dortigen Kino aus unbekannter Ursache der zur Vorführung gebrachte Film in Brand, wobei der Elektrotechniker sowie ein neben ihm stehender Lehrling so schwere Brandwunden erlitten, daß sie unmittelbar nach der Entlieferung in das Krankenhaus verstarben. Zwei andere Personen, die sich ebenfalls im Vorführungsraum aufhielten, erlitten durch die Brandqual schwere Verletzungen.

### Ein riesiger Eisberg in der Ostsee.

12 bis 18 Meter hoch.

In der Ostsee treibt, wie Schiffer berichten, an der Ostküste von Seeland ein riesiger Eisberg, der etwa drei Seemeilen im Gewicht besetzt. Seine Höhe wird mit etwa 12 bis 18 Metern berichtet, die 1 1/2 Meter über der Wasseroberfläche hinaustragt. Der Eisberg ist in Richtung Rügen abgetrieben und befindet sich zur Zeit vor der Insel Mön. Die dänische Marine beabsichtigt wegen der starken Gefährdung der Schifffahrt durch den Eisberg ein Küstenfahrtschiff zu seiner Verstärkung zu entsenden.

### Das fünfzehnte Kind.

1 1/2 Jahr Zuchthaus für Abtreibung.

Vom Schwurgericht Prenzlau war der Kleinde Otto Berschner wegen gewerbsmäßiger Abtreibung zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus und 50 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Berschner handelte auf Wirtschaften mit verurteilt worden. Berschner hatte bei einderreichen Mütter Mittel zur Schwangerschaftsverhütung an und erbot sich gleichzeitig, die Abtreibung selbst vorzunehmen. Bei einer Frau, die bereits vierzehn Kinder hatte und das fünfzehnte erwartete, wurde mit Erfolg ein Eingriff vorgenommen. Dafür bekam Berschner einen kleinen Geldbetrag. Der Angeklagte legte beim Reichsgericht Revision ein, die jetzt von zweiten Instanz kostenpflichtig verworfen wurde.

# Sport-Turnen-Spiel

## Rönigsberg ausgehoben.

Vorrunde um die ostdeutsche Fußballmeisterschaft.

Dübern gegen „Vorwärts“ Rönigsberg 3:1.

Am Sonntag kam in Rottbus das Vorrundenspiel um die ostdeutsche Verbandsfußballmeisterschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands zum Austrag. Dübern, der Kreismeister des 16. Kreises (Vauß) und „Vorwärts“ Rönigsberg, Kreismeister des 12. Kreises (Diprenhau-Danzig) trafen sich gegenüber. 3000 Zuschauer sahen ein lebhaftes Spiel. Dübern zeigte die besseren Leistungen. Jede Stellung war gut besetzt. „Vorwärts“ Rönigsberg entfaltete etwas, da er trotz guter Einzelleistungen zu keinem guten Zusammenspiel kam. Die Stürmerreihe war nicht durchschlagsträftig.

### Das Endspiel

um die ostdeutsche Verbandsmeisterschaft findet am 28. April in Berlin statt. Die Gegner sind Knackwalde und Dübern. Die Aussichten sind für Dübern sehr günstig, da es über einen ausgezeichneten Sturm verfügt.

## Lehrkurse der Arbeitersportler.

Gründung einer Berichterkatterorganisation. — Beginn des Kampfrichterkursus.

Der im Monat März beendete Funktionär- und Berichterkatterkursus hat einen selten guten Verlauf aufzuweisen gehabt. Dieser Erfolg dürfte nicht zum mindesten darauf zurückzuführen sein, daß sich neben den Funktionären des Arbeitersportverbandes eine Reihe bekannter Genossen aus der Partei und den Gewerkschaften in den Dienst der Sache gestellt hatte. Es hat sich also auch hier wieder mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß rege Zusammenarbeit zwischen den Organisationen der Arbeiterschaft nur gute Früchte trägt.

Der Erfolg des Funktionär- und Berichterkatterkursus soll jetzt ausgenutzt werden. Die Kurssiten werden am Donnerstag, den 2. Mai, nochmals zusammentreten, um eine Berichterkatterorganisation ins Leben zu rufen. Mit auch hier der Bitte zur Arbeit am gemeinsamen großen Werk oberstes Geheiß, dürfte sich diese Einrichtung als nur legendär erweisen.

Die Turnsparte des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig schreibt für die kommenden Wochen einen Kampfrichterkursus für alle Wettkampfsarten aus. Der Kampfrichterkursus soll der Gründung einer Kampfrichterberufung vorausgehen. Die Kursstunde sind wie folgt festgesetzt: 16., 17. und 23. April, ab 7 Uhr abends, im Gymnastikhans Danzaplaz. Am Sonntag, den 28. April, finden dann auf der Kampfbahn Niederstadt ab 9 Uhr vormittag Lehrproben statt. Die Aufnahme in die Kampfrichtervereinigung ist von der Ablegung einer Prüfung abhängig.

Arne Borg schwimmt Weltrekord. Der schwedische Schwimmer Arne Borg ist auf seiner Weltreise in Honolulu eingetroffen, wo er am Sonntag den von ihm gehaltenen Weltrekord von 18,02 auf 13,00,8 verbessern konnte.

## Danzigs Schwimmerfolge in Elbing.

Der Elbinger Schwimmverein 1911 veranstaltete am Sonntag im Deutschen Bad zu Elbing ein Werbeschwimmfest. Der Schwimmklub Neptun (Danzig) war mit einem starken Aufgebot an den Start gegangen und konnte erfolgreich sein. Nicht beachtliche Leistungen wurden erzielt. Besonders in den Staffeln wurden gute Zeiten erzielt. Beachtenswert waren die Springe des 60 Jahre alten Röhr (Danzig), Braun (Elbing) und Schmelzer (Danzig).

Ergebnisse: 10x50 Meter Freistilstaffel: Schwimmklub Neptun (Danzig) 5:48,8; 50 Meter Brustschwimmen für Schüler: 1. Alfred Szwedowski (Danzig) 45; 100 Meter Rücken für Herren: 1. Erbe (Elbinger Schwimmverein) 1:42, 2. Pulling (Danzig) 1:45; 4x100 Meter Bruststaffel: 1. Neptun (Danzig) 5:58,8; Springen: 1. Schmelzer (Danzig) 58,12 Punkte, 2. Dr. Müllner (Danzig) 52,42 Punkte; 100 Meter Herren Freistil: 1. Rbart (Danzig) 1:14,1; 2. Mierwald (E. S. V.) 1:16,4; Streckentauchen 50 Meter: 1. Kurrod (E. S. V.) 40 Meter in 43,3 Sek., 2. Ulrich (E. S. V.) 30 Meter in 40,2 Sek.; 100 Meter Freistilschwimmen für Damen: 1. Vera Melchert (E. S. V.) 1:35; 2. Erna Hüfenbach (E. S. V.) 1:48,4.

Jugendwasserballspiel Elbing-Danzig 2:2 nach Spielverlängerung durch Vos Elbing zugesprochen.

8x100 Meter Regenstaffel: Elbinger Schwimmverein; 50 Meter Brustschwimmen für Schülerinnen: 1. Herta Kuske (Neptun, Danzig) 45, 2. Margot Wolfram (E. S. V.) 48,1; 50 Meter beliebig für Herren über 35 Jahre: 1. Muskefisch (Danzig) 44,2, 2. Röhr (Danzig) 40; 100 Meter Freistil für männliche Jugend: 1. Matz (Danzig) 1:20,8, 2. Mierwald (Elbing) 1:25,2; 100 Meter Brustschwimmen für Herren: 1. Behrends (E. S. V.) 1:25,4, 2. Schönwald (E. S. V.) 1:29,2. Wasserballspiel Elbing-Danzig 4:3 für Elbing.

## Europameisterschaften der Fechter.

Am Montag kam bei den Europameisterschaften der Fechter in Neapel die Entscheidung im Säbelfechten zum Austrag. Vier Teilnehmer hatten sich für die Endrunde qualifiziert. Europameister wurde der Franzose Gallian, der bereits am Tage vorher den Titel im Degenfechten mit Erfolg verteidigt hatte vor den Italienern Certinetti und Piccardi und dem Belgier Mund.

### Helene Mayer Europameisterin.

Die Europameisterschaft der Damen im Florettfechten ist von der deutschen Fechterin Helene Mayer errungen worden. Die Ergebnisse sehen als Erste Helene Mayer mit acht Siegen, als Zweite de Boer (Holland) mit sieben Siegen, als Dritte von Dany (Ungarn) mit sechs Siegen. Vierte wurde Sundheim (Deutschland) mit sechs Siegen, Fünfte Stef (Ungarn) und Sechste Schwaizer (Italien).

### Sybil (Belgien) Europameister im Leichtgewicht.

In seiner Heimatstadt Marseille hatte am Sonntag der bisherige Europameister in der Leichtgewichtsklasse der Berufsboxer Raphael seinen Titel gegen den belgischen Meister Sybil zu verteidigen. Raphael wurde in dem 15-Runden-Kampf klar nach Punkten geschlagen und mußte den Titel an den Belgier abgeben.

## Gewerkschaftliches u. Soziales

### Völlige Arbeitsruhe am 1. Mai,

Der Beschluß der Berliner Gewerkschaften.

Die Ortskomitee der Freien Gewerkschaften in Berlin fordern ihre Anhänger heute zur „Arbeitsruhe am 1. Mai“ auf. In dem Aufruf heißt es wörtlich:

„In allen Betrieben der Industrie und des Handels wird die Arbeit völlig eingestellt. Für die lebenswichtigen und Betriebsbetriebe treffen die beteiligten Organisationsverbände, um eine Beteiligung der Arbeitnehmer dieser Betriebe in möglichst großer Zahl an den gewerkschaftlichen Versammlungen zu ermöglichen. Jeder Arbeiter, Angestellter und Beamte folgt am Weltfeiertag der Arbeit dem Anfehlens seines Verbandes.“

### tariffverhandlungen im Gastwirtsgerwerbe.

Am 12. April fanden vor dem Schlichtungsausschuß unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Arenz Tarifverhandlungen zwischen dem Landesverband der Gastwirte und dem Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten statt. Die Verhandlungen, die morgens ihren Anfang nahmen, zogen sich bis zum Abend hin. Der Schlichtungsausschuß fällt dann einen Schiedsspruch, nachdem der bisherige Tarif mit einigen unwesentlichen Abänderungen weiterläuft.

Die Tarifkontrahenten sollen bis zum 20. April ihre Erklärungen über Annahme oder Ablehnung des Tarifs abgeben.

### Ein zehnmonatiger Streik beendet.

Der finnische Transportarbeiterstreik ist nach 10monatiger Dauer nunmehr auf Grund einer Vereinbarung der beteiligten Organisationen beendet worden. Die Vereinbarung erfolgte nach einem Vorschlag des Sozialministeriums. Die Löhne der Arbeiter werden im allgemeinen um 15 bis 25 % erhöht.

### Die Forderungen der Berliner Metallarbeiter.

Nur noch 3 Lohngruppen.

Die am Freitag zwischen dem Berliner Metallarbeiter und dem Verband Berliner Metallindustrie geführten Verhandlungen über den Neuaufbau des Lohntarifes sind ergebnislos verlaufen.

Die Metallarbeiter forderten in der Spitze eine Erhöhung der Mindesteinstellungslöhne von 1,06 Mark auf 1,20 Mark und für die übrigen Lohngruppen ein ungefähr gleiches prozentuales Verhältnis. Außerdem wurde die Reduzierung der Lohngruppen auf insgesamt drei gefordert, jedoch in der Bezahlung nur noch geforderten, angeleiteten und ungeleiteten Arbeitern und Arbeiterinnen unterschieden werden sollte.

Die Unternehmer schlugen vor, den Tarif zu verlängern. Das wurde von den Unterhändlern der Metallarbeiter entschieden abgelehnt. Schließlich mußten die Verhandlungen überhaupt abgebrochen werden, da die Unternehmer weder in der Lohnfrage noch in der Frage der Umgruppierung Konzessionen machten. Jetzt hat der Schlichtungsausschuß das Wort.

### Hilfsaktion für die Kieler Werften.

Um Massenentlassungen zu verhindern.

Infolge der drohenden Entlassung einer großen Anzahl von Arbeitnehmern auf den Kieler Werften hatte das Fabrik- und Vertriebsamt der Stadt Kiel die schleswig-holsteinischen Reichs- und Landtagsabgeordneten zu einer Sitzung nach dem Kieler Rathaus eingeladen. In mehrstündiger Verhandlung wurden alle Möglichkeiten erwogen, welche dazu führen könnten, größere Arbeitsaufträge für die Kieler Werften durch die Reichsregierung zu erhalten. Insbesondere soll auch versucht werden, für Schiffsbauten größere Kredite zu verbilligten Zinssätzen für Meeder zu bekommen. Es soll eine eingehend begründete Eingabe an den Reichstag gefertigt werden.

### 25 1/2 Tausend Arbeitslose in Ostpreußen.

In der Wojewodschaft Schlesien werden zur Zeit 25 1/2 Arbeitslose gezählt, von denen 15 502 Erwerbslosenunterstützung beziehen.

Zur Realisation des Hausparaffinwesens ist vom Reichsarbeitsministerium ein Gesetzesentwurf ausgearbeitet worden. Der Hauptzweck des Entwurfs liegt in der Neugestaltung der Beaufsichtigung. Die Hausparaffin haben in den letzten Jahren sehr überhand genommen, gewisse Sicherungen für die Bevölkerung sind unbedingt notwendig, damit nicht eines schönen Tages ein Teil der Sparparaffin verloren ist.

Einigungsversuch im Bankgewerbe. Auf Grund des von den Angestelltenverbänden eingereichten Antrages auf Einsetzung eines Schlichtungsausschusses zur Beilegung des Gehaltsstreits hat der Reichsarbeitsminister die Parteien zu dem Versuch einer Einigung aufgefordert. Die Verhandlungen finden am 17. April statt.

Die freie Lehrgewerkschaft Belgiens hat sich dem Berufssekretariat der Lehrer im Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossen. Damit treten 4000 belgische Lehrer zur Amsterdamer Internationale über; die belgische Organisation schließt aus der kommunistischen „Internationalen der Bildungsarbeiter“ (Pariser Internationale) aus.

Gegenabbau der Schweizer Theater? Ein Konflikt ist bei den schweizerischen Theatern ausgebrochen. Die Theaterdirektoren haben den zwischen ihnen und dem Schauspielerverband im Jahre 1922 abgeschlossenen Tarifvertrag gekündigt. Zu einem Schlichtungsversuch des in dem Vertrag festgelegten Vertragsausschusses erziehen die Direktoren nicht. Es verlautet, daß sie ohne erheblichen Gegenabaub den Tarif nicht erneuern wollen.

# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## Die Steigerung des Kohlenumschlages hält weiter an.

Bericht über den Kohlenumschlag in Danzig für die Zeit vom 8. bis 14. April 1929.

Der Gesamtumschlag in der letzten Woche ist um 22000 Tonnen gegen die Vorwoche auf 119 650 Tonnen gestiegen. Die Zahl der mit Kohlen in See gegangenen Dampfer und Motorleger betrug 49 gegen 37 in der Vorwoche. Fast die Hälfte der Fahrzeuge ging nach schwedischen Häfen. Ein Drittel ging nach Dänemark. Der Rest verteilt sich auf andere Staaten. Es gingen aus: nach Schweden 22, Dänemark 15, Norwegen, Frankreich und Belgien je 3, Deutschland, Italien und französische Kolonien je ein Fahrzeug. Letztere Ladung ging nach Algier (Philippewille) mit dem deutschen Dampfer „Artur Kuntmann“. In der ersten Hälfte des Monats April sind somit 195 627 Tonnen Kohle zur Verschiffung gelangt, gegen 182 913 Tonnen im ganzen Monat März.

Am Frachtmärkte wurden folgende Abchlüsse erzielt: für einen 3000-Tonner nach Rouen 7/—, 3000 Bordeaux 8/—, 2000 Le Havre 7/3, 2900 Le Havre 7/—, 6000 Helsinki 5/3, 3500 Lado 6/6.

## Die polnische Pinoleumfabrik.

Das Kapital ist bereits vorhanden.

Ueber die Errichtung einer Pinoleumfabrik in Polen, wozüber wir bereits kurz berichteten, erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Die neue Fabrik, die die erste in Polen sein wird, wird von der bekannten schwedischen Firma „Biscander“ mit Beteiligung deutscher Kapitalisten und deutscher Fachkenntnis in einer Entfernung von etwa 12 Kilometern von Warschau auf einem Gelände von 60000 Quadratmeter erbaut und noch im Laufe dieses Jahres fertiggestellt werden. Diese neue Fabrik wird den Namen „Pierwsza Polska Zaklad Pinoleum S. A. m. Warszawa“ (Erste Polnische Pinoleum-Werke S. A. in Warschau) führen. Das Aktienkapital beträgt 3 Millionen Zloty, die bereits vollständig bei der Bank Polki hinterlegt wurden.

## Danziger Schiffslifte.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- D. „Gudrun“, ca. 19. 4. fällig von Südschweden.
- D. „Gripen“, ca. 18. 4. fällig.
- D. „Maara“, ca. 18. 4. fällig von Lübeck, Penzance.
- D. „Marianne“, 14. 4. ab Hamburg, Behne & Eica.
- D. „Osine“, ca. 19. 4. fällig.
- D. „Svens“, 13. 4. 6 Uhr nachm. ab Rouen, Behne & Eica.

Polnische Salz nach Südamerika. Die hiesigen Vertreter des polnischen Salzionopols, die Firma Behn Erading

Company, teilt uns mit, daß sie die nach Südamerika geschlossenen Mengen auch über Danzig laden wird. Der erste Frachtkontrakt verläßt in den nächsten Tagen den Danziger Hafen.

## Berliner Getreidebörsen.

Bericht vom 15. April.

Es wurden notiert: Weizen 229—236, Roggen 206—209, Braugerste 218—230, Futter- und Industriegerste 192—202, Hafer 201—207, loco Mais Berlin 215—217, Weizenmehl 25,00—29,75, Roggenmehl 27,00—29,00, Weizenkleie 15,20 bis 15,50, Roggenkleie 14,50—14,85 Reichsmark ab märkischen Stationen.

Handelsrechtliche Steigerungsberichte: Weizen Mai 239 1/2 bis 239 (Vortrag 239), Juli 249 1/2—249 (249 1/2), Roggen Mai 224—228 1/2 (228 1/2), Juli 231 1/2—231 1/2 (231 1/2), Hafer Mai 219 1/2—219 1/2 (219 1/2), Juli 229 (—).

## Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für

	15. April		13. April	
	Geld	Brief	Geld	Brief
<b>Banknoten</b>				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	57,74	57,88	57,73	57,88
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,0125	25,0125	25,0125	25,0125

Im Freiverkehr: Reichsmark 123,30—123,40, Dollarnoten 5,16 1/2—5,17 1/2.

## Danziger Produktenbörse vom 11. April 1929.

Ware	Großhandelspreise wagnisfrei Danzig		per 100 Kilo	
	per 100 Kilo	per 100 Kilo	per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	27,75	—	Erbfen, kleine	—
„ 126 „	—	—	„ grüne	—
„ bezogen	—	—	„ Viktoria	—
Roggen	20,25	—	Roggenkleie	—
Gerste	20,50—21,50	—	Weizenkleie	—
Futtergerste	20,00—21,00	—	Wicken	—
Hafer	19,00—19,50	—	Blaumohn	16,50
Aebobohnen	—	—	Peeulshen	18,00—19,00

## Nichtamtliche Produktenbörse vom 15. April.

Weizen, 130 Pfund, 27,50, Tendenz still, Weizen, 127 Pfund, 27,00, Roggen 20,25, Gerste 20,50—21,75, Futtergerste 20,50 bis 20,75, Hafer 19,00—19,50, Akerbohnen, Erbsen (kleine), Erbsen (grüne), Erbsen (Viktoria) unverändert, Roggenkleie 16,50, Weizenkleie 18,50, Blaumohn, Wicken, Peulshen unverändert.



Vater merkt das eine:

**Waldau's Räder**

oder keine!

Karl Waldau / Fahrräder und Ersatzteile Altstädter Graben 21.

# Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

## Den Hausfrauen muß geholfen werden.

Rationalisierung des Arbeiterhaushalts. — Wie ist sie durchführbar?

Wir Frauen dürfen gewiß stolz darauf sein, in welcher kurzen Zeitspanne große Fortschritte auf dem Gebiete der Rationalisierung des Haushalts gemacht worden sind. Stellen wir jedoch die Frage, in welchem Maße die Neuerungen der Haushaltsrationierung den breiten Massen zugute kommen, eine Frage, deren Verantwortung doch allein für die Bedeutung aller auf diesem Gebiete getroffenen Neuerungen ausschlaggebend ist, dann wird dieser Stolz ganz wesentlich gedämpft. Die Schicht jener Bevölkerungskreise, in die die neuen Erkenntnisse bisher einzuwirken sind, ist noch außerordentlich klein, und viel zu wenige Frauen haben überhaupt den Willen, diese Erkenntnisse in ihrem eigenen Haushalt in die Praxis umzusetzen. Noch bestehender wird das Ergebnis, wenn wir einmal überlegen, wieviele Familien überhaupt wirtschaftlich in der Lage sind, alle jene arbeitssparenden und die Hausfrau entlastenden Maschinen und Werkzeuge anzuschaffen,

die für die große Mehrheit unseres Volkes einfach unerschwinglich sind. Diesen bedrückenden Gedanken mußte man auch im vorigen Jahre auf der Ausstellung „Heim und Technik“ in München gewöhnen. Immer wieder mußte man sich beim Anschauen all der gewiß einleuchtenden Neuerungen und praktischen Dinge fragen: „Wie sollen Menschen, die ein Durchschnittseinkommen haben, diese hohen Preise bezahlen können, die vielleicht an sich nicht zu hoch sind, solange eben diese Gegenstände wegen der seltenen Nachfrage nur in geringer Anzahl hergestellt werden?“

Dr. Erna Meyer, die in ihrem Buche „Der neue Haushalt“ den Frauen ein Paradies vorgemalt hat, stellt jedenfalls in der „Sozialen Praxis“ die eindringliche Frage, wie alle Frauen in dieses Paradies gelangen können. Sie kommt dabei zu einem eigenartigen Ergebnis. Neben der Schaffung menschenwürdiger Wohnungen verlangt sie vor allem, daß die Arbeitsstätte der Frau mit allen modernen arbeitssparenden Einrichtungen versehen werde. Das ist umso wichtiger, als diese Forderung nicht nur für die 10 Prozent der Bevölkerung erhoben wird, die heute schon diese Vorteile genießen, sondern für die breiten Schichten, in denen die Frau diese Erleichterungen wegen ihrer Überlastung besonders nötig hätte. Ergänzend verlangt Dr. Erna Meyer

„die Frau entlastende Gemeinschaftseinrichtungen, wie Krippen, Kindergärten, Bäder, gute Volksschulen, zentrale Waschanlagen usw. innerhalb jeder Siedlung.“

Das sind Forderungen, die von vernünftigen Sozialpolitikern nicht eindringlich und oft genug unterstrichen werden können.

Darüber hinaus verlangt Dr. Erna Meyer einen Arbeitslohn der Hausfrau, ihre Beratung durch Sozialfürsorgeämter im Sinne einer rationellen Gestaltung der Arbeitsmethoden. Aber — wie führt die Verfasserin aus — die Fürsorgeämter verfügen oft nicht über ausreichende Kenntnisse auf diesem Gebiete. So begreiflich das ist, so nötig ist eine völlige Umstellung. Hat doch niemand mehr Gelegenheit, im Innern der Haushalte einen segensreichen Einfluss auszuüben, wie gerade die Sozialfürsorgeämter. Allerdings steht sie hier vor einer besonders schwierigen Aufgabe, denn der Haushalt ist in allen Schichten das allergrößte Übel, durch Jahrzehnte der Gewohnheit allen Beeinflussungen unzugängliche Gebiet. Viel eher macht die Frau die Wandel für den Sängling nach Anweisung der Fürsorgeämter richtig, als daß sie sich entschließt, auf ihren Rat hin beim Geschirrwaschen zu sitzen — und hier kommt die finanziell schlechte Lage noch erschwerend hinzu. Daher kann hauswirtschaftliche Beratung nur dann Sinn haben, wenn die Erfüllung der ersten Forderung — Verbesserung der Wohnungen — Hand in Hand mit ihr geht. Auch dann ist es nur nicht notwendig, den für jede sozialfürsorgliche Tätigkeit erforderlichen Fakt bis ins Letzte zu entwickeln, sondern es ist auch ein erhebliches Maß gründlicher Sonderkenntnisse notwendig. „Es wäre“, so meint Dr. Erna Meyer, „daher auch meines Erachtens zweierlei ins Auge zu fassen: sowohl die Auszubildung besonderer „Hauswirtschaftsfürsorgeämter“ als auch die Ergänzung der Ausbildung aller sonstigen Fürsorgeämter durch ein gewisses unentbehrliches Maß an hauswirtschaftlichen Kenntnissen.“

Es müssen hier also ganz andere Lösungen angestrebt werden. Dr. Gertrud Bäumer hat in einem Vortrage darauf hingewiesen, daß 90 Prozent der heute bestehenden Wohnungen noch aus der Vorkriegszeit stammen, daß es demnach zunächst darauf ankommen muß, den Inhabern dieser Wohnungen zu zeigen,

wie aus einer unzuwennig eingerichteten Wohnung mit unpraktischen Möbeln alle Möglichkeiten zu rationaler Haushaltsführung herausgeholt werden können.

Erst in zweiter Linie komme die heute noch zahlenmäßig weniger ins Gewicht fallende, freilich für die Zukunft umso bedeutendere rationelle Gestaltung der neuen Wohnungen in Betracht. Beide Aufgaben, so führte sie aus, würden der Wohnungspflege obliegen, die vor dem Kriege in manchen Städten eingerichtet worden, aber im Kriege bald wieder eingeschlagen sei. Diese Wohnungspflege müßte unter Mitwirkung der Kommunen und der Hausfrauenvereine neu geschaffen werden. Vor allem aber müssen die Fortbildungsschulen und die Organisationen, die der Volksbildung dienen, sich mit größtem Eifer der Lösung dieser Probleme widmen. Hier und da geschieht das auch bereits. So hat beispielsweise der Rheinisch-mainische Verband für Volksbildung eine Wanderanstalt organisiert, in der vor allem gezeigt wird, wie alte Einrichtungen im Sinne moderner Raumgestaltung umgestaltet werden können. Andere Organisationen arbeiten ähnlich. Zugleich erwächst den gemeinnützigen Hausratgebervereinen und den städtischen Elektrizitätswerken die Aufgabe, durch günstige Zahlungsbedingungen auch der minderbemittelten Bevölkerung die Anschaffung aller bewährten, Zeit und Kraft sparenden Haushaltsapparate zu ermöglichen. Nur auf diese Weise wird es gelingen, die übermüdeten und abgehefteten Frauen der minderbemittelten Schichten zu gesunden, leistungsfähigen Mittelpunkten der Familie zu machen.

### Was halten die Männer von intellektuellen Frauen?

Diese Frage würde dieser Tage auf dem psychologischen Kongress gestellt, der in der Sorbonne zu Paris abgehalten

wird. Bekannte Schriftsteller waren erkräftigt worden, ihr Urteil abzugeben. Wir geben hier die Meinungen zweier prominenten Autoren wieder. Marcel Prévost ist der Ansicht, daß nicht-intellektuelle Männer meistens intellektuelle Frauen scheuen, obwohl es unter ihnen auch einige gibt, die intellektuelle Frauen verehren. André Maurois hält es für durchaus möglich, daß eine Frau einen intellektuellen Beruf ausübt und dennoch nicht von ihrer Fraulichkeit verliert, obwohl, wie er sagt, ihr Prestige in weiblichen Angelegenheiten unter ihrem Beruf leiden mag.

### Uniformierte weibliche Polizei.

In England beabsichtigt man in großem Umfang uniformierte weibliche Polizeikräfte anzustellen. Man verspricht sich davon eine erhebliche Verbesserung gegenüber den gegenwärtigen Polizeimethoden, besonders bei Fällen von Erregung öffentlichen Aergernisses. Dazu rechnet man in

## Die Gegensätze ziehen sich an!

Eignungsprüfungen für die Ehe. — Kontraste der Harmonie vorzuziehen?

Der Schlosser, Schuhmann, Dichter, General, Kaufmann, Tierbändiger, Lehrer, Münch, Minister, Kaiser oder Filmstar werden wir, kann sich heute keine mehr oder weniger großen Eigenschaften für den arden Verus schwarz auf weiß beschreiben lassen. Es genügt, sich eine Eintrittskarte für ein psychologisches „Laboratorium“ zu lösen und einige freie Stunden branzusehen, um den Quartierzeitel für den geeigneten Beruf zu erhalten. Aber an eine Ausnahmeprüfung für den wichtigsten und verantwortungsvollsten Beruf des Menschen, die Ehe, hat sich noch kein Professor so recht heran gewagt. Eine solche Tätigkeit wäre

auch ziemlich gefährlich,

denn die „durchschlagende“ Wirkung der möglicherweise falsch verbundenen Ehen könnte erheblich sein und die Wucht der eventuellen Affektstürme verheerend.

Es gibt in dieser Richtung zwar einige Ansätze, die jedoch praktisch leider noch recht unbedeutend sind. Zunächst hat der Arzt das Wort, denn es ist sehr wichtig festzustellen, ob die Brautleute körperlich für die Ehe geeignet sind, ob nicht etwa erbliche Belastungen, Geschlechtskrankheiten, aufsteckende Augenkrankheiten usw. vorliegen und ob die Zeugungsorgane von Mann und Frau funktionsfähig sind. Diese Untersuchungen sind eine Hauptaufgabe der Eheberatungsstellen, die in den letzten Jahren in immer mehr und mehr zunehmender Anzahl eingerichtet wurden.

Mindestens ebenso wichtig wie die körperliche Eignungsprüfung für die Ehe ist die Untersuchung, ob Seelen und Charaktere der Ehepartner zueinander passen. Ich erwähne in dieser Hinsicht zuerst die Graphologie, weil sie heute die am besten durchgearbeitete Methode der objektiven Charakterbestimmung ist. Ein geübter und vielseitig gebildeter Handschriftenther vermag ein seelisches Wesen bis in die kleinsten Einzelheiten hinein blozulegen und zwar mit weitgehendster Sicherheit, ohne sich lediglich auf „Einfühlung“ verlassen zu müssen. Man kann

durch die Analyse der Handschriften

zwei bestimmter Menschen ziemlich genau festlegen, ob ihre Charaktere zueinander passen werden oder nicht. „Niemals“ genau, da man bei der größten Exaktheit eine der unendlich vielen zu berücksichtigenden Beziehungen übersehen kann und gerade solche scheinbar unwichtigen Kleinigkeiten erfahrungsgemäß im praktischen Leben eminent einflussreich werden und die ganze Sachlage verändern können. Nicht alle Graphologen vermögen eine so schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe befriedigend zu lösen.

Selbstverständlich sind für Eheprüfungen auch Charakter-Analysen von der psychologischen Seite her bedeutungsvoll, d. h. Feststellung von Handlungen, Verhaltensweisen, Reaktionen, durchschnittlichen Stimmungslagen und Bewusstseinslagen usw. Sicherer sind aber alle Methoden, die

England besonders ein dort instos erregendes Verhalten, da mit den oft engen Stillschließungsmaßnahmen des britischen Volkes im Widerspruch steht.

### Rußlands Frauen sind schlechte ABC-Schützen.

Mustapha Kemal Paichas Bemühen, den türkischen Bäuerinnen das ABC beizubringen, ist offenbar von besserem Erfolg gekrönt als die gleichen Bestrebungen Lunatscharskijs. Einer der ersten und bedeutendsten Schritte der neuen Mächthaber in Rußland war nach der Revolution von 1917 bekanntlich die grundsätzliche Neuordnung des Schulunterrichts, die den Schulzwang einführte, mit dem Ziel, allen Russen beiderlei Geschlechts die Kenntnis der Elementarfächer beizubringen. Darüber sind zwölf Jahre ins Land gegangen. Nach der amtlichen Statistik sind von fünf Männern heute vier als „Grammatiker“ anzupreisen, d. h. sie sind des Lesens und Schreibens kundig. Schlimmer steht es dagegen um die Frauen, die sich in diesem Fall tatsächlich als das schwächere Geschlecht erweisen. Entfällt doch nach der Statistik auf drei Frauen nur eine, die sich die Anfangsbuchstaben des ABC aneignen konnte. Leider enthält die Statistik nichts über die Frage der Schulverläumnis, die hier eine wichtige Rolle zu spielen scheint.

nach der äußeren Gestalt des Menschen urteilen. — Gestalt ist Symbol, Weisheit, Ausdruck des Seelischen, — weil sie gleichzeitig die sehr wichtigen körperlichen Seiten des Problems erfassen. Verschiedene Phytognomiker haben sich in dieser Richtung bemüht, doch die Unklarheit dieses Gebietes hat es noch nicht zu allgemeingültigen Feststellungen in Bezug auf unser Thema kommen lassen.

Beachtenswert sind die Untersuchungen des bekannten Psychiaters Ernst Kretschmer, die alle physiognomische Gedanken in das Bewand moderner biologischer Forschung stellen. Kretschmer hat hundert Ehepaare auf ihre Körperbautypen und Temperamente hin genau untersucht und gefunden, daß 13 Partner vorwiegend ähnlich, 61 vorwiegend unähnlich und etwa 21 zu gleichen Teilen ähnlich und unähnlich waren. Es ist damit die alte Volksweisheit bestätigt, daß Gegensätze sich anziehen, mit anderen Worten, daß die Kontraste biologisch am zweckmäßigsten ist. Fragen wir nach der Harmonie, nach dem Glück solcher Ehen, so ergibt sich die tragische Möglichkeit eines Widerstreits des für die Gattung Zweckmäßigen und des individuellen Glücksgefühls worüber schon Schopenhauer schöne Worte gesagt hat:

„Es gibt Ehen von wunderlichem seelischem Einklang, die für die Fortpflanzung so unglücklich wie möglich sind und andererseits viele unglückliche Ehen, die vom biologischen Standpunkt aus für die Fortpflanzung glänzend geeignet sind.“

Immerhin kann man schon jetzt sagen, daß die Mehrzahl der glücklichen Ehen in die Kategorie der Kontraste fällt. Das Ziel einer ernstlichen wissenschaftlichen Eignungsprüfung für die Ehe sollte sein, beide Faktoren, den individuellen und den rassebiologisch-naturgemäßen, möglichst oft in fördernden Einklang zusammenzubringen.

Vorzugsweise müssen sich die bedauerlicherweise Brautleute zum größten Teil noch selbst mit all diesen Problemen herumschlagen, trotz Ban de Verbe und Eheberatungsstellen. Die sogenannten Berufsberatungsprüfungen sind bedeutend sicherer als unsere bezüglich der Ehe erwähnten Prüfungsverfahren, denn jene können experimentell arbeiten, sie prüfen ja zum größten Teil nur intellektuelle Fähigkeiten, Aufmerksamkeitsspannen, Konzentrationsfähigkeit, Reaktionsgeschwindigkeit, Bewußtseinsbreite, das Funktionieren der körperlichen Sinne usw. und berücksichtigen nur nebenbei die charakterologische Seite, die aber in der Ehe die Hauptrolle spielen. Eine zuverlässige „Prüfung“ für die Ehe haben wir noch nicht. Die Ehe selbst ist eine „Prüfung“. Wer sichere, ungebundene Instinkte hat, wird sie bestehen. Die anderen scheitern an ihr oder resignieren und bleiben, wer ihnen selbst der graphologische Briefkastenonkel nicht helfe kann, Junggeselle.

## Die schöne Klara.

Die Geschichte eines Dienstmädchens. — Von Heinz Liepmann.

Dies ist die Geschichte von dem armen Dienstmädchen Klara, das so schön war.

Klara stammte aus einer kleinen Stadt am Bodensee, dort, wo sich die großen Klaffen einst vermischt, dort, wo in den tiefen, grünen Tälern und an den Ufern des Sees die schönen Menschen aufwachsen unter ihresgleichen und nichts wissen von der Schönheit ihrer seltsamen Mißgriffe: den blauen Augen und den tiefschwarzen Haaren, den starken Gliedern und den weichen Gesichtern. Eines kleinen Bauern Kind, verliebt Klara nach der Eltern frühem Tode Hof und See und Land. In den früheren Jahren hatte manchmal in der Stadt für einige Wochen bei den Eltern gewohnt, zu denen ging sie nun, wie sie ihr es schon oft angeboten hatten, in leichter Dienst, und so kam sie in die große Stadt, und der leichte Dienst wurde harte Arbeit. Sie schlief im winzigen Raum ohne Fenster, träumte schwer, war morgens müde und sah aus allen Fenstern der Wohnung in der großen, beängstigend erregenden Stadt weder Sonne noch Weite, noch Licht und Land und Meer.

Die Dame des großen Hauses übertrug der Scheuen und fleißigen Magd alles dunkle und schwere Tagewerk, in den Kellern, an den Deisen, in den abgelegenen Winkeln — so empfand die Magd schweigend und hilflos, aber ohne Bitterkeit, ihr schweres Los. Aber die Sehnsucht nach Licht und Weite nahm ihr Schlaf und Mut, und eines Tages wurde sie im Kohlenkeller ohnmächtig.

Die Dame des Hauses sagte: „Sie müssen ansgehen. Jeden Sonntag abend können Sie ausgehen. Gehen Sie

zum Tanz. Amüsieren Sie sich!“ Und sie nannte ihr ein oder zwei Lokale. Klara erkaufte diese Möglichkeit der Freiheit mit tiefem Aufatmen. Sie war still und glücklich die lange Woche hindurch, sang ganz leise, daß keiner es hören konnte, vor sich hin, und manchmal faltete sie die Hände im Gebet, jenseit den Kopf und träumte mit offenen Augen lödende Bilder von sanftem Leuchten.

Im nächsten Sonntagabend ging sie in das bezeichnete Lokal, ein Café, in dem junge Verkäufer und Studenten Dienstmädchen, und hier und da auch eine junge Dame aus der Konfektion sich frohliche und lärmende Rendezvous gaben, eine muntere Gesellschaft, die nichts Gemeines hatte als ihre Jugend. Man tanzte viel, trank Kaffee, Bier oder auch eine Flasche billigen Weins; kurz, es war gemütlich.

In dem Augenblick, als Klara das Lokal betrat mit der ruhigen Sicherheit ihres kleinen, guten Lebens, hörte zufällig gerade die Musik zu spielen auf. Alles starrte Klara an. Sie war wunderschön — nicht hübsch oder entzückend oder so, — sie war schön, und die jungen Herren und die jungen Mädchen stieben eine Sekunde lang stehen und sahen zu ihr hin: Sie war sehr fremdartig und reizvoll und sanft; jeder merkte es sofort. Die Jünglinge zupften an ihren Armaten und ließen ihr Profil sehen, die Mädchen hoben die Köpfe ein wenig höher, um ihrerseits die Schönheit ihrer wohlgeformten Beine zu zeigen, und selbst die Kellner hielten einen Augenblick im Laufen an und sagten: „Die ist schön!“ Aber Klara merkte nichts, setzte sich an einen Tisch, wie sie es bei den anderen Mädchen tat, bestellte weiter und unbedeutend.

langen ihr Bier und war froh, Lichter zu sehen und nette Menschen und Musik und Glückseligkeit.

Im gleichen Augenblick, als die Musik zu spielen begann, standen alle jungen Männer auf und wollten auf sie zu gehen, um sie aufzufordern, mit ihr zu tanzen. Aber plötzlich, da jeder des anderen Absicht erkannte, lenkten sie ihre Schritte fort, um sich von der Umworbenen keine Absage anzunehmen, und bewarben sich um andere Mädchen. Niemand tanzte mit ihr, und die Jünglinge dachten: O, sie ist so schön, sicher hat sie mehrere von uns abgewiesen. Alara war ganz verwirrt. Habe ich vielleicht ein zu böses Gesicht gemacht — fragte sie sich —, daß keiner mit mir tanzt? Aber die jungen Leute hatten den Mut verloren. Wohl sah sie da, schweigend, allein, glücklichen Gesichts aber war ihr Anblick nicht namentlos schön, die Haltung ihres Körpers nicht abweisend? Eine Absicht wollte sich keiner holen.

Da kam einer auf sie zu; geradewegs ging er durch den ganzen Raum in der Richtung ihres Tisches. Er hielt sich am Tanz, dachte Alara, und ihr Gesicht leuchtete auf in einem zarten, hellen Rot, das wunderschön zu ihren blauen Augen und dem dunklen Haar paßte. Der arme Junge wurde ganz verwirrt. Mein, sagte er sich, ich kann es nicht — und eine ganz kleine Wendung gab er der Richtung seines Schrittes und ging an ihr vorbei. Langsam und milde stand sie auf und ging hinaus. Da erst erwachten die Gäste und die Kellner und die Frau am Äpfel, und die Musik begann wieder zu spielen.

Ein seltsamer, ein unheimlicher, unerklärlicher Zufall wollte es, daß auch am nächsten und übernächsten und dem darauffolgenden Sonntag keiner mit Alara tanzte, weil sie zu schön war, obgleich sie so schüchtern und unsicher, nur einmal Kamerad sein zu dürfen. Brust an Brust mit einem Menschen von ihm verstanden zu werden. Der Tanz war für sie ein Symbol; sie ertrug nicht mehr die stumme Einsamkeit ihrer dunklen Keller am Werktag — die Sehnsucht nach der Sonne, der Wärme ihrer schönen, verlassenen Heimat war für sie ein fernes Märchen —, jetzt wollte sie nur eins: einmal Mensch unter Freunden zu sein.

Eines Sonntags ist sie aufgestanden von ihrem Tisch, an dem sie seit zwei Stunden im Licht gelesen hat — sie schwannte ein wenig, war blaß —, sie ging auf den Tisch gegenüber zu, quer über das ganze leere Parkett, denn die Musik hatte eben erst zu spielen begonnen. In diesem Tisch saßen einige junge Männer, sechs oder sieben. Sie gingen auf sie zu, blieb vor ihnen stehen, die aufgestanden waren, sie hob ihre Hände: „Tanzt doch mit mir!“ sagte sie. Und sie haben mit ihr getanzt. Sie hat allen im Arm gehangen, hat zwischendurch Wein getrunken und Liror, und die Musiker selbst haben sich am Abblühn ihres Tanzes betrauert. Der wilde Taft der Musik schrie, und auch die jungen Männer schrien und die schöne Alara.

Zu dieser Nacht ist Alara nicht nach Hause gekommen; und dann ist sie nie mehr nach Hause gekommen. Man sah sie am Hofen in der dunklen Nacht, an eine gelbe Laterne geklebt, mit wirrem Haar, und ihr verlorenes Gesicht strahlte ihr im Lichte der Laterne aus den dunklen Wässern entgegen. — Dann trat man sie öfter in der Dämmerstunde in höflichen, verrufenen Gegenden, in die sie ihre Einsamkeit getrieben hatte. Und eines Tages war die schöne Alara verschwollen.

Eine bemerkenswerte Umfrage hat der „Manchester Guardian“ anlässlich des Einzutritts von mehreren Millionen Frauen als Wählerinnen bei den in einigen Monaten bevorstehenden Parlamentswahlen erlassen. Er hat die zum ersten Male wählenden Frauen, über deren politische Meinung man kaum Anhaltspunkte hat, aufgefördert, ihm mitzuteilen, welche Fragen sie am meisten interessieren, und über welche Fragen sie am häufigsten Diskussionen und Diskussionen für wünschenswert halten. — Das zu erwartende Resultat dürfte wohl mehr psychologischen als politischen Wert haben.

## Fräulein Chauffeur.

Kann man sich weiblichen Autoleitern anvertrauen?

In Deutschland gibt es zur Zeit zwar noch verhältnismäßig wenig Frauen mit Führerschein und solche, die Auto fahren, aber man kann bei der raschen Entwicklung des Autoverkehrs auch hier in absehbarer Zeit auf eine Steigerung rechnen. In Amerika ist dieses Problem heute schon von großer Bedeutung; man hat daher Untersuchungen über die Zuverlässigkeit der Berufschauffeure beider Geschlechter angestellt. Bei den Privatwagen verurteilten die Männer mehr Unfälle als die Frauen, wie die Untersuchung im Bezirk Columbia ergab, wo 18 1/2 Frauen den Führerschein hatten. Auch in den anderen Bezirken fand man ähnliche Verhältnisse, doch haben diese Statistiken unter vielen Fehlern zu leiden.

Eine gründliche Untersuchung wurde bei einem großen Taxi-Unternehmen einer Stadt des Ostens vorgenommen, wobei darauf geachtet wurde, daß der Typ des Wagens, der mechanische Zustand, das Wetter und die Verkehrsverhältnisse für Männer und Frauen die gleichen waren. Es wurden etwa 2000 Männer und 150 Frauen statistisch geprüft. Die Frauen hatte im Laufe eines Jahres abwechselnd auf 35 bis 40 Wagen Dienst getan. Man fand, daß die Frauen auf 1000 Meilen 0,767, die Männer 0,257 Unfälle hatten, die Frauen 5,063, die Männer 1,449 Unfälle auf 1000 Dollar Fahrgehalt, b. h., daß die Frauen 3-3,5 mal soviel Unfälle verursachten als die Männer. Doch scheint es, als seien die Unfälle weiblicher Taxichauffeure leichter gewesen.

Wenn man nach Gründen sucht, um diese Tatsache zu erklären, so ergibt sich, daß die großen Unterschiede wahrscheinlich im Mangel an Training bei den Frauen beruhen. Sehr viele von ihnen, ungefähr 14 Prozent, nehmen unmittelbar nach Beendigung eines gründlichen Unterrichts ihre Tätigkeit auf, während die Männer dies erst nach längerer Praxis und einer schwierigen Prüfung tun. Naturgemäß sind dann die Männer beim Fahren wesentlich sicherer und ruhiger als die Frauen. Vielleicht beruhen aber diese Unterschiede auf grundlegenden Eigenschaften der beiden Geschlechter, und haben dann mit längerer oder kürzerer Praxis nichts zu tun.

Ein seltsamer Taufaberglaube hat sich lange in Pommern erhalten. Die Paten spendeten einem weiblichen Täufling einen Taufbrief, in den sie außer einem Geldgeschenk einige Körner Weizen legten. Das sollte dem neugeborenen Weibchen Hausfrauentugenden verleihen. Ferner legte man den Täufling unter die Decke, damit er einen demütigen Sinn erhalte. Dieser Brauch ist übrigens auch bei männlichen Täuflingen gebräuchlich. In der Hauptsache scheint aber der demütige Sinn doch wohl für eine Frauentugend gegolten zu haben.

## Wissenschaft am Waschzuber.

Die Hausfrauen dürften für die Entdeckung der beiden amerikanischen Universitätsprofessoren, die in einem Ergebnis ihrer gelehrten Studien am häuslichen Waschzuber der Öffentlichkeit bekanntgemacht, nur ein ungläubiges Lächeln übrig haben. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung der beiden Gelehrten nämlich in der verblüffenden Höhe, daß Wäsche, die länger als sieben Minuten der Behandlung durch eine fleißige Waschfrau unterzogen werden, statt reiner nur noch unrauberer werden. Diese verblüffende Entdeckung kam durch die Hilfe eines optischen Instrumentes zustande, das, genauer, als es das bloße Auge vermag, zwischen schneeliger und schmutziger Weiße zu unterscheiden gestattet. Für die Versuche wurden die landläufigen Wäschebecken und gewöhnliche Seife verwendet. Dabei konnte festgestellt werden, daß der Schmutz nur bis zu einer Arbeitsmenge von sieben bis zehn Minuten wirklich gelöst wird; beim Waschen über diese Zeit hinaus war statt einer Abnahme eine Zunahme der Schmutzmenge des Wäschebeckens festzustellen. Zur Erklärung wird auf die Erfahrung verwiesen, daß die Säuberung auf die Wirkung des Selsenswassers zurückzuführen ist. Das die Schmutzteilchen langsam in kleinere Partikel zerlegt. Bei längerer Dauer des Waschprozesses werden die kleinen Teilchen über die vorher gereinigten Stoffe wieder verteilt. Wenn statt des Selsenswassers klares Wasser verwendet wird, so erfolgt die Entfernung des Schmutzes zwar langsamer und unvollkommener, dafür kann man aber bei längerer Dauer den Wunsch in die Länge ziehen.

## Witwen ziehen dunkle Frauen vor.

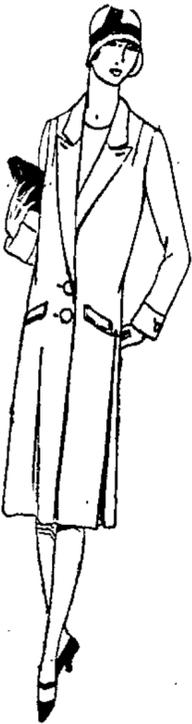
Klub der Witwen und Wäitwen.

Frau Nell Wood stellt in Cincinnati einen Klub der Witwen und Wäitwen geairündet. Da sie annimmt, daß es für verwitwete nichts Besseres gibt, als sich nochmals zu verheiraten. Die zweite Ehe ist der Beweis dafür, wie wohl sich der oder die Betreffende in der ersten Ehe gefühlt hat und es ist ganz unangebracht, wenn die Verwandten gegen eine zweite Ehe sind. Die Meinung der berühmten Schriftstellerin Anita Loos, daß Männer die Witwen bevorzugen, mag vielleicht bei der ersten Ehe stimmen, bei der zweiten aber bevorzugen Männer den dunklen Ehemann. Der neugegründete Klub dient der Vermittlung von Ehen zwischen Witwen und Wäitwen, und so hat der Klub gegen eine Einschreibegeld von 6 Dollars schon sehr viele Witwen gewonnen. Das älteste Mitglied ist 84 Jahre alt und möchte wieder heiraten. Das jüngste ist erst 20 Jahre alt.

## Gegen!

Eine englische Modeschristkellerin rechnet dieser Tage ihren besorgten Leserinnen — und den noch besorgteren Ehemännern — vor, daß es immerhin bei guter Einleitung möglich sei, mit 500 Pfund gleich 10 000 Mark im Jahr die Ausgaben zu bestreiten, die eine Frau machen muß, um auf angezogen zu sein. Allerdings müsse man von diesem beschränkten Budget mindestens 150 bis 175 Pfund auf die Schönheitspezialisten rechnen, also Gesichtspflege, Maniküre und Pediküre einschließlich der Seifen, Cremes, Puder, Parfüms, nicht zu vergessen das teuerste: den Friseur.

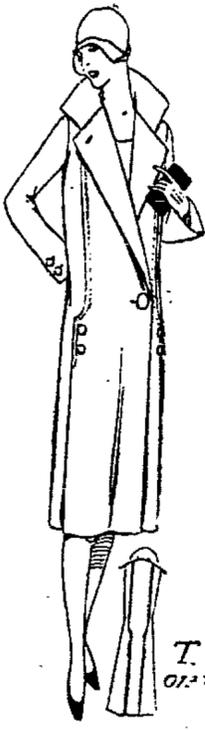
## Mäntel für das Frühjahr.



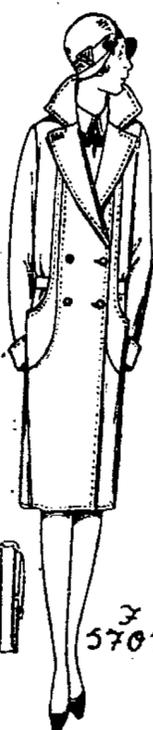
T. 01321

T. 01321 Übergangsmantel aus beigefarbenem, fein geripptem Wollstoff. Durchgehende Schnittform, an den Seiten von hinten erweitert. Schlanke, Revers und zerlegbare Taschen mit überfallenden Patten. Stoffverbrauch: 3,10 m, 130 cm breit. Vron-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis M. 1.—

T. 01322 Praktischer Mantel aus hellblauer, gemusterter Wollstoff. Vorn und im Rücken längsgestrichelte Form mit Revers. Breite Revers und hochgeschlossener Kragen. Einreihiger Knopfschluß. Stoffverbrauch: 3,25 m, 130 cm breit. Vron-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis M. 1.—



T. 01322

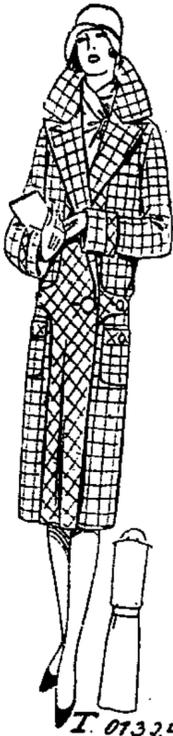


T. 5707

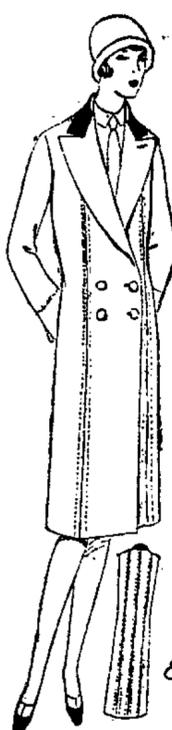
T. 5707 Praktischer Mantel aus braunlichem Kaschmir mit leuchtender Färbung, an den Taschen eingetaucht. Der Gürtel verschwindet vorn und rücktwärts in Schlitzen. Doppelseitiger Knopfschluß. An den Ärmeln Aufschläge. Stoffverbrauch: 3 m, 130 cm breit. Vron-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis M. 1.—

T. 01323 Jugendlicher, eleganter Mantel aus feinstem Wollstoff, der für die aufgesetzte Vorderbahn leicht genäht ist. Die dem Vorderteil angehängten Gürtelbänder knöpfen den Rücken auf. Heuriger, hochgeschlossener Kragen, aufgesetzte Taschen. Stoffverbrauch: 3,25 m, 130 cm breit. Vron-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis M. 1.—

**Schnittmuster**  
sind bei der  
**Firma von**  
Zapfenstraße 61  
bereits



T. 01324



C. 8280

T. 5708 Praktischer Mantel aus naturfarbener Kaschmir. An der vorderen, elastischen Faltung sind Knöpfe eingestrichelt und aufgesetzte Taschen mit Patten angebracht. Die Händerteile sind zur Mitte aufeinandergeklappt. Kragen mit durchgehender Lederkante. Stoffverbrauch: 2,85 m, 130 cm breit. Vron-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis M. 1.—

C. 8280 Sommermantel aus hellem Wollstoff. Durchgehende Schnittform. Am Kragen Samtbekleidung. Die vorderen Händer sind zum doppelseitigen Knopfschluß übereinander. Stoffverbrauch: 2,50 m, 130 cm breit. Vron-Schnitt für Größe 44 erhältlich. Preis M. 1.—

## Erprobt und bewährt!

Garie Haut kann befeuchtet werden durch Auflegen von mit Essig getränkten Geseblättern.

Beim Reinigen von Messern füge man dem Fußpulver etwas doppeltkohlensaures Natron bei. Dadurch werden die Flecke leichter beseitigt.

Nähmaschinen-Flecke werden mit Speck eingerieben. Der beschmutzte Gegenstand muß mindestens drei Stunden lang liegen bleiben und alsdann mit Seife und kaltem Wasser ausgewaschen werden.

Mischung von Salz und Cremortartar (gereinigter Weizen) zu gleichen Teilen auf den vorher angefeuchteten Fleck dick auftragen. Diese Stelle setzt man dann der Sonne aus.

Das Heberlösen der Milch wird verhindert, wenn man den inneren Rand des Topfes mit etwas Butter bestreicht.

Um das Verstopfen des Abflusses durch das Fett des Spülwassers zu verhindern, lege man stets ein Stück Soda in den Ausguß.

Die Reinigung von grauen und weißen Filzhüten besorgt man, indem man einen dicken Brei aus kohlensaurem Magnesia und Wasser mit einer Bürste überall aufträgt. Dann lasse man den Hut gut trocknen und bürste ihn sauber aus — die schmutzigen Stellen werden völlig verschwunden sein.

Kartoffeln dürfen nie in einer bedeckten Schüssel auf dem Tisch gebracht werden, da sie in diesem Falle Flüssigkeit absorbieren und dadurch durchweicht werden.

Das Spülwasser von Wollstoffen muß stets die gleiche Temperatur haben, wie die des Waschwassers.

Beim Waschen von Leinentüchern lege man eine Scheibe Zitrone ins Wasser. Dadurch werden alle Flecke entfernt und die Leinentücher nehmen eine schöne weiße Farbe an.

Töpfe, in denen Kartoffeln gekocht worden sind, wasche man nicht mit heißem Wasser aus. Man lasse sie einige Zeit in kaltem Wasser weichen, dann spüle man sie aus und wasche sie wie gewöhnlich. Auf diese Weise hat man keine Schwierigkeiten, die an den Seiten anhaftenden Stärkehaltigen Reste zu beseitigen.



# SOLNEMAN DER UNSICHTBARE

ROMAN VON A. M. FREY.

24. Fortsetzung.

Sie kamen an die Stelle, wo der Bach den Garten verließ, — und sie warteten dort, warteten umsonst. Sie sahen freierend am Ufer des Baches, neben einem Alibienader, zwischen Weiden, trauben Kogonaf, alten Schinkenbrötchen. Sie sahen den Morgen kommen; Fräulein Gollström kam nicht. Der Bach trug Blige Tinte vorbei, dann trauen Schiefer, dann schweres Viel, dann rauchendes Blut, dann lodendes Gold — und es war Tag.

Abend wurde es. Fräulein Gollström erschien nicht. Kein Fallboot, kein Ruder trieb durch den niederen Bogen.

Der Favorit stand von seinem Mantel auf und wedte den Chauffeur. „Wir müssen zur Stadt,“ sagte er. „Wir müssen es aufgeben; sie kommt nicht mehr. Ihr Impresario muß benachrichtigt werden; der wird einen schönen Soudal bezahlen. Ich wasche meine Hände in Unschuld. Schließlich hält sich noch die Varieté-Direktion an uns, und wir müssen Konventionalkasse zahlen dafür, daß die Gollström ihr Auftreten versäumt. Das hat man von der ganzen Geschichte.“

Die beiden anderen waren empört. „Nun sie nicht vernünftig sein, die Vermisste? Zur Polizei müssen wir in erster Linie! Dieser Solnemann muß festgenommen und verhört werden. Durch seine Schiefererei heute nacht ist er hinreichend verdächtig. Bekennst du nichts, muß man den Garten, besonders den Bach, nach der Leiche absuchen.“

Sie führen zur Polizei und tragen ihre Sache vor, mußten sich einem peinlichen Verhör unterwerfen, da sie selber in den Verdacht gerieten, die Dame beseitigt zu haben. Meint sie sich so ziemlich, erfahren aber, daß sie auf alle Fälle wegen groben Unfuges demnächst sich zu verantworten hätten.

In Rettungsaktionen aber konnten sie die Behörde nicht gewinnen. Die Herren Beamten schüttelten ernst die Köpfe; sie konnten ihren Solnemann zu Genüge. Bei dem war nichts auszurichten. Man brauchte es gar nicht erst zu versuchen, der ließ doch niemanden zu sich hinein.

„Ich glaube auch gar nicht,“ sagte der, welcher immer noch den Rucksack trug, „daß die Unselige im Garten umgekommen ist. Die Katastrophe wird sich unmittelbar nach der Abfahrt bei der Mühle zugetragen haben. Ich habe sie vergebens vor dieser gefährlichen Stelle gewarnt.“

Die Abfahrtsstelle könne man schließlich absuchen, vielleicht auch ein Stück unter den ersten Häusern; weiter vorzudringen sei aber nicht möglich, meinten die Herren von der Polizei.

Dann suchten die drei Kavaliere den Impresario auf und beichteten ihm. Es ging ja nicht anders, sie mußten angesichts der Umstände gegen jedermann ihr Ehrenwort brechen. Der Impresario tobte und machte sie verantwortlich, drohte, sie auf Schadenersatz zu verklagen. — Bis zum nächsten Morgen aber hatte er sich so weit beruhigt, daß er eine umfangreiche Tätigkeit auf dem Reklamemarkt beginnen konnte. Er sorgte dafür, daß alle Blätter des In- und Auslandes, die Zeitungen, die Wochenschriften, die Anzeigenblätter, die Verzeichnisse über das sensationelle Verschwinden der berühmten Springenden Venus brachten. — Sollte sie je wieder auftauchen, sagte er sich, so wird ihre Popularität argentlos sein. Ich brauche sie nicht mehr billig abzugeben, die Bühnen werden sich schon einschleichen müssen, mir die doppelte Gage zu zahlen. — Und er rief sich ein bißchen getröstet die Hände.

Fräulein Gollström aber blieb verschwunden. Man durchsuchte nach Anordnungen der Polizei genauestens die Abfahrtsstelle. Dieses Vorgehen schien nicht ganz verständlich, weil doch die drei Kavaliere die Dame wohlbehalten vom Ufer hatten stehen sehen. Trotzdem geschah es. Man debütierte sogar die Suche bis unter das alte gefällige Haus. Die feineren Konstruktion eines Polizeikommissars kam zur Anwendung. Eine Art von schwimmenden Haken, die von der Strömung in die Finsternis hineingezogen wurden, lösten sich nach Ablauf wohlberechneter Minuten von ihren Schwimmern und sanken zum Grunde. Sie wurden bedächtig mit der Fangleine gegen den Strom herangeholt. Was in ihrem durchdringlichen Bereiche lag, nahmen sie mit. So gelang es doch, gute dreißig Meter der fünfzehnhundert Meter langen Strecke unter den Häusern abzuspüren. Aber nichts verkündete sich, zwei Bettstühlen abgerechnet und eine seltene Wollleiche, die zuerst als Menschenembryo gewertet wurde und Erregung hervorrief.

„Wieder einer weniger,“ sagte der Sekretär Zapp, der dabei stand, als man das triefende Ding vom Haken hob. „Und da sollen die Geburten nicht zurückgehen.“

Zwei Tage fischte man so. Dann gab man diesen einzigen Versuch, Fräulein Gollströms habhaft zu werden, endgültig auf.

„Wir können nicht mehr daran rechnen,“ sagte traurig der mit dem Rucksack, „sie wiederzufinden. Vielleicht spürt der Fluß einmal die Leiche irgendwo an den Strand.“

Dies, prophetisch vorgebracht, geschah in der Tat. Etwa nach drei Wochen. Stromabwärts, weit schon von der Stadt, fand sich eine nasse, nackte Frau. Tot. Verquollen.

Die drei Herren und der Impresario reisten hin. Da keiner Fräulein Gollström jemals nackt gesehen zu haben vorgab — auch der Impresario nicht, was am wenigsten zu glauben war —, gelang die Klärung der Identität nur schwer. Die Haare waren ihr ausgefallen, beinahe war sie kahl. Auch die Zähne fehlten. Die Nägel sahen nur noch locker. Das Wasser, dem sie ihr ganzes Leben geweiht hatte, war bis mit ihr umgegangen.

Dennoch stellte man fest, daß es die Gollström war. Der Impresario gab den Ausschlag. „Ich möchte nicht indiskret dastehen,“ sagte er, „aber ich muß darauf hinweisen, daß mir einmal ein Verehrer der teuren Entfremdeten von der jenseitigen Erscheinung des doppelten Halses erzählt hat. Möchten die Herren beobachten, wie neben dem eigentlichen ein zweiter sich. Es möchte demzufolge niemand anderes als die tauchende Venus sein.“

Dies überzeugte. Man begrub die Reste in aller Stille. Und durch die Blätter ging die Nachricht, daß bei dem schon gemeldeten Abenteuer das einzigartige Varietéphänomen ein romanhaft beklagenswertes Ende gefunden habe.

Da bemerkte Fräulein Gollström ihren Tod in einer Petersburger Zeitung. Sie trelte zur Zeit — so schrieb sie — mit außergewöhnlichem Erfolge am schönen Strande der Nawa auf, denke gar nicht daran, ihr junges Leben zu endigen, und fühlte sich wohl wie der Fisch im Wasser, welsch icherhafte Wendung sie im Hinblick auf ihren Beruf wirklich genommen wünsche. — Von ihren Erlebnissen zwischen der

Abfahrt im Fallboot und dem Wiederauftauchen auf einer Petersburger Bühne kein Wort. War sie vielleicht im Boot bis dorthin gelangt?

Die Welt brannte darauf, Näheres zu erfahren. Aber Sirene Gollström schwieg. Man sandte ihr geschmeidige Berichten von der Presse, die etwas aus ihr herauskriegen wollten. Sie schwieg. Man bot ihr für eine Schilderung ihrer Erlebnisse in zehn Fortsetzungen ein kleines Vermögen. „Ich verdiene genug,“ sagte Sirene Gollström, lächelte und schwieg.



Stromabwärts fand sich eine nasse, nackte Frau. Tot. Verquollen.

Am neugierigsten rochen die umher, welche im Schatten Solnemanns zu leben gezwungen waren.

Da kam eine Zeitung dieser Stadt auf einen genialen Gedanken. Sie rüstete einen sehr schönen Journalisten aus, einen ehemaligen Offizier, einen jungen Adligen, und entsandte ihn nach Petersburg.

Es gelang ihm, in unmittelbarer Nähe der ahnungslosen Dina zu kommen; er bezauberte die Sirene, sie nahm ihn an. Schon drei Tage nach der Ankunft konnte er seiner Redaktion mitteilen, daß die Aktion im besten Zuge sei.

## Manasse Friedländer bleibt bei seinem Geständnis

Die Motive der Tat: Leidenschaft, Eifersucht, getränktes Ehrgefühl.

Der wegen Doppelmordes in Untersuchungshaft befindliche 19-jährige Bruder der Manasse Friedländer wurde in den letzten Tagen mehrfach dem Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Reibromm, vorgeführt und zu seinen neuen Geständnissen eingehend zu Protokoll vernommen. Manasse Friedländer hat seine durch Rechtsanwalt Dr. Arthur Brandt zu den Akten gegebenen neuen Geständnisse in jedem Punkt aufrecht erhalten.

Er hat keine vor der Polizei und dem Untersuchungsrichter gemachten Angaben über die Vorgänge bei der Tat widerrufen. Nach seiner jetzigen Darstellung hat er nicht zuerst auf seinen Bruder Waldemar geschossen, sondern auf dessen Freund Tibor Földes und dann erst auf den hinzueilenden Bruder.

Danach kann also jetzt von einer Notwehr nicht mehr die Rede sein. Früher hatte Manasse Friedländer zu seiner Verteidigung behauptet, daß sein Bruder ihn angegriffen und mißhandelt habe und daß er in der Abwehr zum Revolver gegriffen hätte.

Friedländer schilderte dann im einzelnen die schon berichteten Beziehungen zwischen ihm und dem jungen Mädchen einerseits und zwischen Tibor Földes und Lisa andererseits. Er hielt nach wie vor die Behauptung aufrecht, daß Tibor Földes sich an Lisa vergangen habe. Auf Vorhalt des Untersuchungsrichters, weshalb er nicht schon im Anschluß an diesen über zwei Jahre zurückliegenden Vorfall Tibor Földes gestellt habe, erwiderte Manasse Friedländer, daß er zwar beabsichtigt hatte, Földes zu verurteilen, daß aber sein Bruder Waldemar, der ihm körperlich überlegen war, sich stets schützend vor seinem Freund gestellt hätte. Auf die Frage,

warum er denn auf seinen Bruder geschossen habe, da bei diesem die gegen Tibor Földes bestehenden Beweggründe nicht in Frage kämen, antwortete der Angeklagte, daß sein Bruder ihn während der letzten Jahre wiederholt und aus den verschiedensten Gründen geschlagen und seine körperlichen Kräfte mißbraucht habe. Durch dieses Verhalten Waldemars habe sich ein Haß gegen seinen Bruder ange-

Der sehr schöne Mann war auch sehr schlau. Wenn Fräulein Gollström, die doch irgendwie Verdecktes witterte, danach forschte, wo hinaus die Mittelbarkeit seines korrekten Wesens wolle, und wie er dem Weltganzen eingeordnet sei, verstimmt er zunächst. Darauf, nach einer Pause, deutete er an, daß er schon seit einem Jahre ihren Spuren zu folgen innerlich gezwungen sei. — Mehr war nicht aus ihm herauszubekommen. Ueber den Zweck seiner Sendung ließ er gar nichts verlauten. Desto öfter nannte er seinen ablägen Namen. Er war ein umgekehrter Lohengrin.

So viel Korrektheit brachte die herbe Nordländerin zu Fall. Und nun erst, da er das Panzer der blonden Venus teilte, stellte er seine Schlingen.

Ob er der erste sei, der einjährige Schreckliche Wochen — schreckliche für ihn — habe sie hinter sich. Um der Barmherzigkeit willen, um seinem kranken Mute das Gift der freßenden Zweifel zu entziehen, sollte sie sagen, ihm ganz allein, was vorgefallen sei in jener rätselhaften Zeit. Dem Selbstmord sei er nahe gewesen. Der Finger Gottes habe sie leben lassen und ihm damit bedeutet: Nun greife zu! So habe er jetzt endlich ihre Nähe gesucht. Und er könne jede Wahrheit hören, jede Unacemseliten aber könne er länger nicht ertragen. Also?

Sie hatten es sich bequem gemacht auf dem Diwan. Es dämmerte. Fräulein Gollström schludte Vitore, sie heizte innerlich ein. In drei Stunden mußte sie ins Wasser.

„Die letzten Wochen waren ein Traum,“ versicherte sie. „Willst du selbst auf meine Träume noch eifersüchtig sein?“

„Wo warst du?“ beharrte er.

„Ich weiß nicht,“ sagte sie und zwifte ihn am Ohr. Er drehte ihr den Rücken. „Du liebst mich nicht, weil du mir nicht sagen kannst, wo du gewesen bist.“

„Im Himmel,“ erklärte sie ernsthaft.

Er ließ sich nicht beirren: „Bei wem?“

Mit geschlossenen Augen, ganz leise: „Beim lieben Gott.“

Er warf sich herum. Dieß dieser Gott am Ende Heibel Solnemann?

Der liebe Gott hat viele Namen,“ flüsterte sie flüchtig. Sie schien es auswendig gelernt zu haben.

„Warum willst du mir nicht antworten?“ fragte er düster. „Fürchte nicht für dein Leben!“ — Auf einem Stuhle lag sein Rock. Das Notizbuch war aus der Brusttasche gerutscht und auf den Teppich gefallen. Er bedachte flüchtig, wann er denn endlich auf diese Blätter sensationelles zu schreiben in der Lage sein werde.

„Ich mag nicht,“ sagte sie schlecht und gab ihm einen Nasentücher.

„Warum willst du nicht?“

„Ich darf nicht.“

„Wer verbietet es dir?“

„Gott,“ sagte sie fromm.

„Aha,“ schrie er und warf sich hoch. „Dieser Mensch im Parke verstopft dir den Mund. Du gibst dich dazu her, fälschlich zu tun, was er verlangt. Aber das ist unwürdig einer Künstlerin deines Ranges, unwürdig eines denkenden Menschen.“

„Damit fängst du mich nicht,“ sagte sie böse. „Wenn man Träume verrät, ist ihr Bestes dahin. Ich werde nicht so dumm sein.“

Er setzte sich auf und stellte: „Wo bist du gewesen, Sirene, von Mittwoch, den 27. März, morgens ein Uhr dreiundzwanzig bis zum Mittag des 10. April, an dem du dich der hiesigen Varieté-Direktion vorgestellst? Wo bist du länger als drei Wochen, genau: wo hast du volle dreiundzwanzig Tage gewesen?“

„Sieh mal an, mein Herrchen,“ sagte sie spitz, „wie gut du unterrichtet bist. Beinahe wie ein Spion.“ Auch sie sah das große Notizbuch auf dem Boden liegen, und es machte sie nachdenklich. (Fortsetzung folgt.)

getränktes Ehrgefühl und Eifersucht anschlagegebend gewesen sind. Das junge Mädchen hatte mit Tibor Földes, wie Manasse Friedländer behauptet, von Amerika aus bis in die letzte Zeit in regem Briefwechsel gestanden und an Tibor auch ihr Bild geschickt. Dagegen hatte sie an Manasse Friedländer niemals geschrieben. Als Tibor ihm triumphierend das Bild von Lisa zeigte, sei in ihm das Gefühl des Hasses und der Eifersucht noch mehr gesteigert worden, so daß die Tat dadurch ausgelöst wurde.

Erst der zum Gutachter bestellte Sanitätsrat Dr. Leppmann wird nunmehr seine psychiatrische Untersuchung auch auf die neuen Angaben Manasse Friedländers einzustellen haben.

## Stiefemanns Unterschleift.

Ein teurer „amtlicher“ Liebesbrief.

In Nachen hatte ein junger Mann ein Verhältnis mit einem Mädchen, das eines Tages nichts mehr von ihm wissen wollte. Ihr Liebhaber schickte ihr weiter zahlreiche Briefe, die sie jedoch nicht annahm. Um die Annahme wenigstens eines Briefes zu erzwingen, hefte der junge Mann ein gefährliches Projekt aus. Er verschaffte sich den Namen eines neuen Liebesbriefes mit der gedruckten Aufschrift: „Preussische Regierung, Kurierdienst.“ Ferner ließ er sich einen Adlerstempel mit derselben Aufschrift herstellen. Das angebliche Regierungsschreiben brachte er zum Arbeitgeber des Mädchens. Dabei zückte er einen Ausweis, der angeblich die Unterzeichnung Stiefemanns trug und gab sich als Regierungsbeamter aus. Jetzt wurde er vom Schöffengericht Nachen wegen Urkundenfälschung und Amtsanmaßung zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Vor dem Bauschacht.

An einer Straßenkreuzung ist die Erde aufgerissen, ein Schacht gebohrt. — Bauarbeiter ziehen Kacheln, schichten Steine und Geröll auf, turnen dahin, vorhin, — immer durch Schlamm und Wasser.

Es ist keine angenehme Arbeit, aber sie muß getan werden. Die Männer verdienen wenig und schuften schwer.

Kein Wunder, daß sie nicht immer zu fröhlichem Plaudern geneigt sind. An der Arbeitsstelle, um die der Verkehr der belebten Straßen brandet, stehen die Neugierigen und schauen interessiert zu.

Einem dicken Herrn mit einem Zwicker auf der Nase macht es besonderen Spaß, den Bauarbeitern behaglich zuzusehen.

Ein langer, hagerer Mann mit einem auffallend hohen Stiefstragen äugt mit dem gleichen Interesse und zündet sich dabei eine Zigarre an.

Nun spricht der Dicke auf ihn ein: „Sehen Sie mal, lieber Freund, das ist nun mein Grundstich, nicht wahr...“

„Sehen Sie mal, lieber Freund, das ist nun mein Grundstich, nicht wahr...“

Wir Bürger haben ja den Sozials die Schaffeln erst in den Stall egrrieben durch unsere Ungeschicklichkeit...!

Der hagerer war dem Ansturm des Dicken nicht gewachsen. So begnügte er sich damit, heftig zustimmend mit dem Kopf zu nicken.

In den Dicken war nun vollends die Reutlichkeit gefahren. Er beugte sich über das Sozalfutter, sah in den Schacht hinein und begann ein Gespräch:

„Keine leichte Arbeit, wie — — —? Ja, ja, jeder hat sein Päckchen zu tragen...“

Da nahm der Bürger, dem die Sache am Herzen lag, einen zweiten Anlauf.

„Ja“, sagte er und seine Stimme klang viel zu wieder-männlich, als daß man nicht den falschen Unterton herausgehört hätte.

„Das ist es...! Befreiung von den Verfallenen Ketten...“

„Sie im Schacht, na, und unferner eben wo anders...“

„Nun kam von unten doch eine Antwort...“

Der dicke Herr war jäh zurückgetreten. Gleich, aber gefast sah er den Langeren, Hageren an.

„Da sehen Sie's — — —! Die Waude — — —! doch ausgeprochener Pöbel, nicht wahr? Na, ja, Proleten bleiben eben Proleten...“

„Sprach, zündete sich eine Zigarre an, klopfte sorgfältig den Mantel ab und ging mit starken selbstbewußten Schritten davon — — —!“

Wer kennt die Verkehrsregeln?

Der Verkehrsunfall in Dhra vor Gericht.

Am 28. Januar ereignete sich an der Ostbahn in Dhra ein Verkehrsunfall, bei dem eine Frau zu schwere Verletzungen erlitt, daß sie noch heute im städtischen Krankenhaus liegt.

an die Straßenbahn gepreßt.

Vor dem Einzelrichter, dem dieser Fall zur Entscheidung vorlag, gaben fünf der geladenen Zeugen dem Richter die Schuld, ein einziger sagte, daß der Kohlenwagen zu stark schleuderte, daß der Führer die Gewalt über ihn verloren hätte.

Der Amtsanwalt vertrat die Auffassung des Chauffeurs, der Richter meinte, daß es Vorwissen sei, die Kraftfahrzeuge hätten langsamer zu fahren.

Selbstverständlich darf es hierin keine Meinungsverschiedenheit geben, denn eine Entscheidung des Reichsgerichts in dieser Angelegenheit besagt eindeutig, daß man es einem Fußgänger an einer Straßenbahnhaltestelle nicht zur Pflicht machen kann.

auf den Verkehr zu achten.

folglich ist dieses, die Entscheidung logisch weiterentwickelt, Pflicht des Kraftwagenführers.

Das Gericht kam im fraglichen Falle zu der Entscheidung, daß der Richter sachfällig gehandelt habe und verurteilte ihn zu 30 Gulden Geldstrafe oder 8 Tagen Gefängnis.

Dieses Urteil, das für die betroffene Frau wohl zivilrechtliche Bedeutung hat, beantwortet der Allgemeinheit noch lange nicht die Frage: Wer kennt die Verkehrsregeln?

Bekunungslos aufgefunden. Am Sonnabendnachmittag wurde der Arbeiter Alexander Christoffen aus Brentau auf der Eisenbahnstraße aufgefunden.

Ein rabiater Chemann. Das Ueberfallkommando wurde am Sonnabendabend zweimal von der Ehefrau eines Tischlers nach dem Tropf gerufen.

frau abermals, und zwar mit Totschlag bedrohte. Da annehmen war, daß B. seine Drohungen wahr machen könnte, wurde er von dem Ueberfallkommando in das Gefängnis eingeliefert.

Das Unglück war unvermeidbar.

Tragische Folgen einer Unfälle.

Zu dem gestern gemeldeten schweren Motorradunfall in Ostba wird vom Polizeipräsidenten weiter berichtet:

Der Verkehrsunfall am 13. d. M. auf der Pommerischen Chaussee, bei dem ein Motorradfahrer und dessen Mitfahrer schwer verletzt worden sind, beweist wieder einmal mit aller Deutlichkeit die Unvorsichtigkeit des verunglückten Motorradfahrers.

Ein Augenzeuge gab über den Unfall folgendes an: Er befand sich zur Zeit des Unfalls auf dem Hintereingang des nach Joppot fahrenden Autobusses.

Der Richter des Führerwertes und dessen Begleiter erklärten, weder das Motorrad gesehen, noch von einem Zusammenstoß etwas gehört zu haben.

Die bei dem Unfall verletzten Personen hatten sich, wie die ärztliche Untersuchung ergab, schwere Arm- und Beinbrüche zugezogen.

Starkes Eistreiben vor Joppot.

Der Seesteg gefährdet.

Montag vormittag setzte in Joppot starkes Eistreiben ein. Durch den Nordwestwind wurde das Eis aus der Richtung Ödingen in die Joppoter Bucht getrieben.

Ein Kind ausgefegt.

Am Sonntag gegen 11.30 Uhr vormittags ereignete sich auf der Wache Dhra eine Frau und gab an, daß sie Sonntag früh gegen 12 1/2 Uhr vor ihrer Haustüre, Rosengasse 7, das Wimmern und Stöhnen eines Kindes gehört habe.

Bierwöchige Vorbestellung für Schlafwagenplätze. Der Norddeutsche Lloyd teilt uns mit, daß die „Mitropa“ für ihre Schlafwagen die Vorverkaufsstelle allgemein auf vier Wochen verlängert hat.

Die Wertschätzung stenographischer Leistungsfähigkeit. Ueber dieses Thema hielt Parlamentsstenograph W. Kernspich in der letzten Monatsversammlung des Stenographen-Vereins Erlaer einen Vortrag.

Eisenbahn fährt auf Kasanto.

Das Auto vollständig demoliert. — Schwerer Unfall in Thorn.

Thorn, 16. 4. Zu einem Zusammenstoß zwischen einem Eisenbahnzuge und einem Militär-Kasanto kam es Montag nachmittags gegen 2 1/2 Uhr an der Eisenbahn in Thorn.

Die Lokomotive erfasste das Kasanto und schob es etwa 30 Meter vor sich her, wo es dann zwischen einem dort stehenden Kastanienbaum und der Maschine eingeklemmt wurde.

Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden, da sich der auf dem Auto befindliche Soldat noch rechtzeitig durch Abspringen in Sicherheit bringen konnte.

„Der lustige Krieg.“

Eine alte, fast unbekannt Operette des Walzerkönigs Johann Strauß. Der Text stammt von Zell und Genée, wieweil, die ja so manches Operettensibretto auf dem Gewissen haben.

Die Handlung ist voll und ganz operettenmäßig. Der „Krieg“ besteht darin, daß täglich mittags 12 Uhr eine Granate abgefeuert wird.

Die Danziger Opernvereinigung hatte den „lustigen Krieg“ für ihre diesjährige Aufführung ausgewählt. Die Aufgabe, die sich die Vereinigung damit gestellt hatte, war gar nicht so leicht.

Die erste Aufführung fand gestern im Wilhelm-Theater statt. Sie wird mehrmals wiederholt. Der Reinertrag fließt wohlthätigen Zwecken zu.

Immer noch Eis auf der Elbinger Weichsel.

Vor kurzem meldeten wir, daß das starke Eis auf der Elbinger Weichsel es den Passanten der Miedering immer noch ermöglichte, zu Fuß von einem Ufer zum anderen zu gelangen.

Zu der Postbeförderung auf der Mittelmeerroute des Luftschiffs „Graf Zeppelin“ wird der geistigen Veröffentlichung ergänzend mitgeteilt, daß Einschreibungen von der Beförderung ausgeschlossen sind.

Die Seilfähre Schöneberg ist seit Sonnabend, den 13. April, wieder in Betrieb.

Polizeibericht vom 16. April 1929. Festgenommen 10 Personen; darunter 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Bedrohung, 1 wegen Bettelns, 4 wegen Trunkenheit, 1 wegen strafbarer Obdachlosigkeit, 1 zur Festnahme aufgegeben.

Wasserstandsnotizen der Stromweichsel vom 15. April 1929.

Table with 4 columns: Location, Yesterday's level, Today's level, and Change. Locations include Thorn, Fordon, Culm, Graudenz, Kurzebrad, Montauerwäse, and Biedel.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Anzeigen: Anton Pöckel; beide in Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsbuchhandlung m. b. H. Lania am Spandauer...

